

# RE-SOLUT

REcklinghäuser Senioren  
-SO lebendig Und Tatkräftig-



Ausgabe 50

4 / 2014



RE-SOLUT

wünscht allen Leserinnen und Lesern

eine besinnliche Weihnachtszeit und alles Gute für das neue Jahr

**Inhaltsverzeichnis**

Seite

<b>Zu Weihnachten</b>	Gruß des Seniorenbeirates	3
<b>O du fröhliche Gedanken zur Weihnachtszeit</b>	Stefans Begegnung mit dem Nikolaus – oder das geheimnisvolle Weihnachtsfieber	4
	Der ungeduldige Weihnachtsstollen	5
	Weihnachtssingen im Knappschafts Krankenhaus	5
	Der Gorilla an der Krippe	6
	„O du fröhliche“ Vom Seemannslied zum Weihnachtsklassiker	7
	Weihnachten bewahren	8
<b>Geburtstage / Ehrentage</b>	25 Jahre Städtepartnerschaft mit Schmalkalden	9
	40 Jahre Städtepartnerschaft mit Dordrecht	11
	40 Jahre Deutsche Krebshilfe	12
	30 Jahre E-Mail	13
	200 Jahre Adolphe Sax	15
	10 Jahre Gehirntraining in RE-SOLUT	18
	20 Jahre Seniorenbeirat Recklinghausen	19
50. Ausgabe RE-SOLUT	24	
<b>Interessantes, nicht nur für Senioren</b>	Im Dunkel der Nacht	28
	Friedensmesse in der Gemeinde Hl. Familie in Speckhorn	30
	Neue Lebensfreude durch Tanzen	31
	Und noch einmal: Rechtschreibreform	32
	Mit Segways auf den Hoheward – Ein Familienausflug	33
	Das Märchen von den zwei Wundern	35
	Das hat noch gefehlt – Hochwasser an der Werse	36
	Unerlaubte Werbeanrufe unter falschem Namen Tipps der Polizei	37
<b>Aus der Arbeit des Seniorenbeirates</b>	Der Seniorenbeirat 2014	38
	Berichte aus den Arbeitskreisen	39
<b>Gereimtes</b>	Leserinnen dichten für RE-SOLUT	42
<b>Mitteilungen der Redaktion</b>		42
<b>Leserbriefe</b>		43
<b>Impressum</b>		44
<b>RE-BELL</b>		44

Liebe Leserinnen und Leser,

ich möchte Ihnen und Ihren Familien  
ein friedliches Weihnachtsfest  
sowie alles Gute für das Jahr 2015 wünschen.

Für den Seniorenbeirat,  
dessen Vorsitz ich im Oktober kommissarisch übernommen habe,  
neigt sich ein Jahr voller Aktivitäten  
und teilweise stürmischer Ereignisse dem Ende zu.

Aus der Fülle der Ereignisse möchte ich einige herausgreifen:

- Der Seniorenbeirat Recklinghausen wurde 1994 gegründet und blickt somit auf 20 Jahre zurück.
- Der aktuelle Beirat wurde auf dem Seniorenforum am 1. September dieses Jahres neu gewählt und hat nach seiner konstituierenden Sitzung am 24. September die Arbeit aufgenommen.
- Es wurde neben den drei schon bestehenden Arbeitskreisen ein vierter ins Leben gerufen:  
„Stadtentwicklung / Umwelt / Verkehr“.
- Sie halten die 50. Ausgabe der RE-SOLUT in Ihren Händen.
- Das Projekt „Gemeinsam statt einsam“ ist nach intensiven Vorarbeiten erfolgreich gestartet.

Wir bedanken uns bei Ihnen für die vielfältige Unterstützung, welche uns in den vergangenen 12 Monaten, besonders aber auch nach dem überraschenden Rücktritt des bisherigen Vorsitzenden Jan Switon zuteil wurde.

Es sei mir erlaubt, an dieser Stelle Herrn Switon im Namen aller Mitglieder des Seniorenbeirates und sicher auch in Ihrer aller Namen einen herzlichen Dank für die von ihm geleistete Arbeit auszusprechen.

Wir werden auch künftig uns bemühen, die Belange der Seniorinnen und Senioren unserer Stadt zu vertreten, benötigen dabei aber Ihre Unterstützung. Stehen Sie uns bitte auch künftig mit Rat und Tat zur Seite.

Mit freundlichem Gruß  
Gisela Materna

## O du fröhliche

### Gedanken zur Weihnachtszeit

#### Stefans Begegnung mit dem Nikolaus – oder das geheimnisvolle Weihnachtsfieber

Meistens fing es damit an, dass eines Morgens gegen Ende November ein Spielzeugkatalog der Tageszeitung beigelegt war. Unser Sohn wartete bereits sehnsüchtig darauf und riss ihn förmlich an sich. Doch schon nach kurzer Zeit war er mit der „Lektüre“ bzw. mit der Auswahl der in diesem Jahr auf dem Wunschzettel zu erscheinenden Geschenke völlig überfordert.

Über den unlösbaren Fragen: Wünsche ich mir das neue Lego-Schiff (Lego war übrigens seine größte Leidenschaft), eine Dampfmaschine oder vielleicht doch die neue Carrera-Autobahn?, stieg seine Körpertemperatur an wie bei einem Fieber und er bekam auch echte Bauchschmerzen.

Da half dann nur eines: Das schöne Kinderbuch von Erich Kästner „Das fliegende Klassenzimmer“ musste unverzüglich her und in früheren Jahren vor- und später selber gelesen werden. Das lenkte ihn am besten ab und half so, die lange Wartezeit auf das Weihnachtsfest zu überbrücken. Etliche Plätzchen und der bewährte Seelentröster Schokolade linderten die Symptome zusätzlich ein wenig. Wobei Stefan aber streng darauf achtete, niemals in eine Schokoladenfigur zu beißen. Genau weiß ich es nicht, aber vielleicht dachte er in seiner Kinderlogik, man könne solch einem Weihnachtsmann oder Schokoladen-Engel damit wehtun.

Ganz besonders blieb mir eine Nikolausfeier im Gedächtnis, bei der etwas Ungewöhnliches passierte: Der heilige Bischof von Myra wurde sprachlos. Bei Stefan hatte die persönliche Gegenüberstellung mit dem Nikolaus einen solchen Jammer hervorgerufen, dass weder aus dem „Goldenen Buch“ vor-

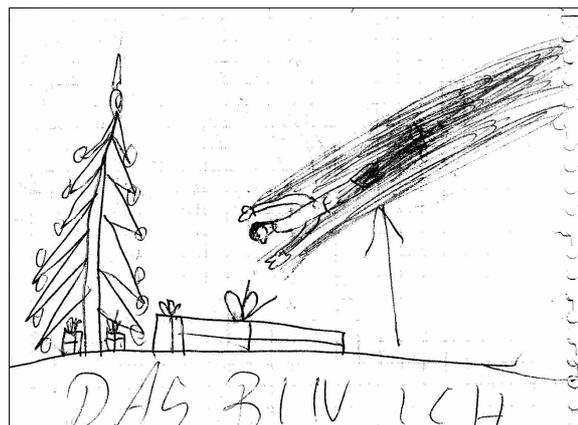
gelesen, geschweige an irgendwelche „Verfehlungen“ wie nicht aufräumen oder zu spätes zu Bett gehen auch nur getippt werden konnte. Schließlich stieß der aufgelöste Kleine mit letzter Kraft zwischen zwei Schluchzern hervor: „Ich will auch alles nie mehr wieder tun!“

Einen solch ratlosen Nikolaus hatten wir anwesenden Eltern noch nie erlebt. Wenn uns unser Sohn auch von Herzen leidtat, eine schöne Zeit war es trotzdem – damals!

Aber ein ganz nachhaltiges Trauma kann diese Begegnung bei ihm nicht hinterlassen haben. Als Student war es nämlich eine seiner Vorlieben und noch dazu erfreulichen Einnahmequellen, selber den Nikolaus in Familien mit Kindern darzustellen. Wobei er großen Wert darauf legte, nicht mit dem Weihnachtsmann verwechselt zu werden. Das sei nur ein entfernter amerikanischer Verwandter, pflegte er den erstaunten Kindern mit einem Schmunzeln zu verraten.

Noch einmal zurück zu dem Kind Stefan. Als es einmal ganz schlimm war mit dem Weihnachtsfieber, hat er sich in seiner Not selbst als lebende Rakete gemalt, die sich auf die Geschenke unter dem Weihnachtsbaum stürzt. Übrigens, dieses kleine „Gemälde“ hüte ich bis heute in meinem „Schatzkästlein der Erinnerungen“.

(er)



## Der ungeduldige Weihnachtsstollen



Es war einmal ein Weihnachtsstollen, der war ganz durchknetet von dem Gedanken, als leckeres Frühstücksbrot mit Butter zu dienen. Ja, es wurde ihm so-

gar in Aussicht gestellt, zum Nachmittagskaffee serviert zu werden, wie Kuchen, wie richtiger Kuchen.

Nun lag der süße Stollen aber schon wochenlang im Brotfach, lag da in durchsichtigem, glänzendem Weihnachtspapier mit Schneelandschaft und Christkind-Schlitten und musste mit ansehen, wie alle anderen Brote gebraucht wurden: das Schwarzbrot, das Vollkornbrot; sogar das Weißbrot und das Knäckebrot kamen regelmäßig an die Reihe und durften sich bewähren. Ich glaube, der Stollen wurde ganz blass vor Neid und vor Ungeduld, aber das konnte man nicht sicher sagen, weil er ja über und über mit Puderzucker bedeckt war.

„Da hat man soviel Aufhebens um mich gemacht“, dachte der Stollen bitter wie Sukade, „hat mich gesüßt und mit Rosinen gespickt. Ja, sogar Marzipanstückchen hat die Hausfrau in mich hineingebacken. Und nun? Nun bin ich überflüssig und gammele hier rum, schön und lecker, aber unnüt.“

Doch dann kam Heiligabend. Die Hausfrau stellte im Wohnzimmer die Geschenke auf. Und nun, nun deckte sie in der Küche den festlichsten Kaffeetisch des Jahres; und das Beste, das Edelste und das Leckerste, das sie zu bieten hatte, das war der Weihnachtsstollen.

Leider konnte er seine große, feierliche Wichtigkeit nicht lange genießen, denn er schmeckte gar zu gut und war nach einer halben Stunde gegessen.

Helmut Wördemann

Quelle: [www.weihnachtsstadt.de/Geschichten/klassische\\_Geschichten/Der\\_ungeduldige\\_Weihnachtsstollen.htm](http://www.weihnachtsstadt.de/Geschichten/klassische_Geschichten/Der_ungeduldige_Weihnachtsstollen.htm)

## Weihnachtssingen im Knappschaftskrankenhaus

Bereits im Altbau des Knappschaftskrankenhauses (Westerholter Weg) war es Tradition, dass wenige Tage vor dem Weihnachtsfest der Männerchor der Zeche General Blumenthal (gegründet 1954 von ehemaligen Bergleuten, z. Zt. noch 38 aktive Sänger) den Patienten mit diversen Liedern eine Freude zum Weihnachtsfest bereiten wollten.

Diese Tradition wurde selbstverständlich auch im Neubau fortgesetzt und wird nach wie vor gepflegt.

Es sind im Laufe der Jahre drei Chöre geworden: der Chor der Zeche General Blumenthal, der Chor der St. Markus-Gemeinde und ein Kirchenchor aus Oer-Erkenschwick.

Geladen werden Gäste und Bürger der Stadt Recklinghausen und Umgebung und natürlich alle gehfähigen Patienten. Der Termin wird jedes Jahr in der Recklinghäuser Zeitung rechtzeitig veröffentlicht. Es sind alle herzlich willkommen.

Bereits ab 17.00 Uhr treffen die ersten Chormitglieder ein. Die Bergleute kommen in Festtagskleidung mit blitzblank geputzten Knöpfen und dem Schachthut mit roter Feder – der Dirigent trägt eine weiße Feder.

Kurz vor 18.00 Uhr werden alle Patientenzimmer per Video zugeschaltet.

Punkt 18.00 Uhr werden Patienten, Angehörige, Mitarbeiter des Hauses persönlich durch den Krankenhausdirektor begrüßt. Er dankt für das abgelaufene Jahr und wünscht, besonders den anwesenden Patienten, ein frohes Weihnachtsfest und ein gutes Neues Jahr.

Den Auftakt des Abends gestaltet der Männerchor, dann wechseln sich die Chöre ab. Der Höhepunkt: Es versammeln sich alle Chöre zum gemeinsamen „Stille Nacht, heilige Nacht“. Das Ganze ist sehr ergreifend, manch einer verdrückt ein Tränchen.

Bis zu diesem Zeitpunkt ist alles noch recht übersichtlich. Dann aber müssen sich die Chöre sammeln und fahren auf die festgelegten Stationen. 3 - 4 Stationen wollen absolviert und jeweils dort 2 - 3 Lieder gesungen werden.

Der Chefarzt jeder Abteilung geht mit seiner Mannschaft zu jedem Patienten und wünscht ein frohes Fest, während auf dem Flur gesungen wird.

3 - 4 Stationen hört sich im Moment nicht sehr viel an, aber multipliziert mit der Anzahl der Lieder ist es anstrengend – für die Kehlen der Sänger ein Marathon.

Erschöpft, aber strahlend und glücklich kommen alle nach und nach in die Cafeteria. Als erstes wird nach Wasser verlangt, um die restlos trockenen Kehlen zu befeuchten. Es folgt das Standardgericht köstlicher Kartoffelsalat „wie bei Müttern“ und Würstchen. Natürlich dürfen auch die obligatorischen Plätzchen nicht fehlen.

Einen weiteren Höhepunkt gibt es ebenfalls immer: das Steigerlied; ihm folgt das obligatorische Schnäpschen.

Gegen 21.00 Uhr löst sich die Gesellschaft auf und (ebenfalls obligatorisch) alle sagen: „War wieder sehr schön in diesem Jahr. Dann also bis zum nächsten Mal in alter Frische“. Ich freue mich schon darauf!

(sm)

## Der Gorilla an der Krippe

Unsere Krippe hat mein Mann in unsere Ehe gebracht, völlig nichtsahnend von den daraus entstehenden Komplikationen.

Die Krippe stammt aus seiner norddeutschen Heimat und sieht eigentlich nicht nach Bethlehem aus, sondern, nun ja, nach Brunsbüttel-Schmedeswurth. Sie ist von dichtem Wald umgeben, und öfter schauen dessen Bewohner, Reh, Hirsch, Hase und Eichhörnchen im Stall vorbei. Wir haben uns angewöhnt, dass

die Krippe am ersten Advent feierlich hervorgekramt wird, und nach und nach treffen die Bewohner ein, als erstes der Ochse als mutmaßlicher Dauerbewohner. So dachte ich mir das. Doch immer öfter kam es vor, dass, wenn ich der Krippe den Rücken zukehrte, seltsame Gestalten sich dort niederließen. Der Elefant ging ja irgendwie noch, aber der Pinguin, der Gorilla, das Stinktier und das Walross, das es sich in der noch leeren Krippe gemütlich machte, das fand ich doch eher unpassend.

Doch sooft ich auch einen Platzverweis erteilte und das Getier in die Wildnis zurückschickte, es tauchte sofort wieder auf, wenn ich der Krippe den Rücken kehrte. Bald herrschte im Stall eine Artenvielfalt und bedrängende Engel, wie auf der Arche Noah. Es tauchten noch andere Dinge auf, die meiner Ansicht nach nichts im Stall von Bethlehem zu suchen hatten. Das Dach vom Stall wurde mit Schnullern dekoriert; das Innere mit Windeln ausgelegt, und neben den Bäumen wuchsen Milchflaschen empor, um die sich die endlich eingetroffenen Heiligen Drei Könige ängstlich herummogeln mussten. Die Schafe bekamen ein Gatter aus Legosteinen. Nur der Stern schwebte unbedrängt über der seltsamen Szenerie - an ihn kam meine Tochter nicht ran.

So geht das nicht weiter. Ich stelle meine Tochter zur Rede. Zwei große runde Augen gucken mich vorwurfsvoll an und meine Tochter sagt: "Mama, du hast selbst gesagt, an die Krippe dürfen alle kommen. Also auch Pinguine, Gorillas und Stinktiere." Ich stottere noch ein mattes „Von einem Gorilla war aber nie die Rede“ heraus, aber ich weiß: Ich habe verloren. Unsere Gäste schauen jetzt manchmal etwas indigniert auf unsere seltsame Weihnachtskrippe - aber na ja, was soll man schon sagen, wenn sie in einem Pfarrhaus steht, wird es schon seine Richtigkeit haben. Hat es auch. Endlich ist Frieden.

Pfarrerin Monika Lehman-Etzelmüller

## „O du fröhliche“ Vom Seemannslied zum Weihnachtsklassiker

„O du fröhliche“ ist eines der bekanntesten deutschsprachigen Weihnachtslieder. Seine Entstehung führt in das beginnende 19. Jahrhundert und nach Weimar, in eine Zeit der kriegerischen Auseinandersetzungen mit Napoleon.

In Folge der Völkerschlacht bei Leipzig (1813) sowie des daraus resultierenden Elends in der Bevölkerung bedurfte es der besonderen Hilfe, insbesondere für die vielen zu Waisen gewordenen Kinder, die ziel- und mittellos durch die Straßen Weimars zogen.

Es war **Johannes Daniel Falk**, Philosoph, Sozialpädagoge und Begründer der Jugendsozialarbeit in Deutschland, der mit anderen Bürgern Weimars zusammen zum Retter in der Not wurde.

Er fühlte sich für die Unterstützung notleidender Menschen verantwortlich. Er öffnete sein Haus für die verwahrlosten Waisen, mietete einen Hof, richtete ihn als Schule ein; fand Pflegefamilien, vermittelte den jungen Menschen Lehrstellen bei Weimarer Handwerksmeistern. Zudem gründete er die *Gesellschaft der Freunde in Not* und die *Falkschen Anstalten*, „in denen Kinder, welche entweder schon verwahrlost oder auf der Bahn zu

einem liederlichen und verbrecherischen Leben sind, gebessert und zu nützlichen Gliedern der menschlichen Gesellschaft erzogen werden. Diesem Zwecke gemäß geht in diesen Anstalten Arbeit, Unterricht und Gottesdienst Hand in Hand.“

Die Erziehung der jungen Menschen folgte freiheitlichen, höchst modernen Prinzipien: „Ohne Kette, ohne Zwang, ohne Schläge“.

Falk erkannte aber auch, dass materielle Hilfe allein nicht ausreicht, die jungen Menschen zu glücklichen Menschen zu machen. Sie brauchten Trost, ideelle Hilfe. Und da kam ihm die Idee, zur Melodie eines damals bekannten italienischen Seemannsliedes, das er gerne anstimmte, einen neuen Text zu dichten:

O du fröhliche, o du selige,  
gnadenbringende Weihnachtszeit!  
Welt ging verloren,  
Christ ward geboren:  
Freue, freue dich, o Christenheit!

Falk widmete dieses Lied 1816 den Kindern im *Rettungshaus für verwahrloste Kinder*. Er hatte den Liedtext ursprünglich als universal verwendbare Hymne für Weihnachten, Ostern und Pfingsten geschrieben und „Allerdreifeiertagslied“ genannt: Je eine Strophe für jedes Fest. Das Lied sollte den jungen Menschen helfen, christliche Bräuche mitzugestalten, und sollte ihnen dadurch

D G D D G D D A/C#

1. O du fröh - li - che, o du se - li - ge, gna - den -

E7 A D A/E E7 A A A7

brin - gen - de Weih - nachts - zeit! Welt - ging ver - lo - ren,

D A/C# Hm F#m G D Hm G D G D/A A7 D

Christ ist ge - bo - ren: Freu - e, freu - e dich, o Chris - ten - heit!

Orientierung geben. Der kindgemäße Text unterstrich dieses Vorhaben.

Die heute bekannten zwei weiteren weihnachtlichen Strophen stammen von Falks Gehilfen Heinrich Holzschuher (1826).

Der „Siegeszug“ des Liedes hält bis heute an. Zunächst war es in den Schulen und Heimen Weimars eines der Lieder, die „jeder Zögling auswendig wissen und singen“ können musste. Dann wurde es ab den 1850er Jahren in viele Sprachen übersetzt. Es fand später Eingang in das Evangelische Gesangbuch, ins katholische *Gotteslob* und in die Gesangbücher anderer Kirchen.

In vielen evangelischen Kirchen Deutschlands wird das Lied traditionell am Heiligen Abend zum Abschluss der Christvesper gesungen.

Nicht nur „O du fröhliche“ hat die Jahrzehnte überlebt: Ein kleines Museum im Lutherhof in Weimar erinnert an das Wirken des Johannes Daniel Falk, den Schöpfer des Liedes; der Verein *Johannes Daniel Falk e.V.-Gesellschaft der Freunde in Not* setzt sich

auch heute noch für die sozial Benachteiligten in Weimar ein. Sein Anliegen ist es, die christlich-praktische Volkserziehung durch soziales Engagement für Mitmenschen in der Not, vorrangig für Jugendliche, zu fördern, das soziokulturelle Erbe Johann Daniel Falks durch die Begleitung wissenschaftlicher und bildungspolitischer Projekte zu pflegen und ein Sprachrohr für gesellschaftlich vernachlässigte Problemfälle zu bilden und Lösungsansätze zu entwickeln

O du fröhliche, o du selige,  
gnadenbringende Weihnachtszeit!  
Christ ist erschienen,  
uns zu versöhnen:  
Freue, freue dich, o Christenheit!

O du fröhliche, o du selige,  
gnadenbringende Weihnachtszeit!  
Himmlische Heere  
jauchzen dir Ehre:  
Freue, freue dich, o Christenheit!

(mm)

## Weihnachten bewahren

Das ist Weihnachten bewahren:

Ich beschließe zu vergessen,  
was ich für andere getan habe,  
und will mich daran erinnern,  
was andere für mich taten;  
ich will übersehen,  
was die Welt mir schuldet,  
und daran denken,  
was ich der Welt schulde.

Ich will erkennen,  
dass meine Mitmenschen  
genauso wirkliche Wesen sind wie ich,  
und will versuchen,  
hinter ihren Gesichtern  
ihre Herzen zu sehn,  
die nach Freude und Frieden hungern.

Ich will das Beschwerdebuch  
gegen die Leistungen des Universums  
schließen  
und mich nach einem Platz umsehen,  
wo ich ein paar Saaten Glücklichein  
säen kann.

Henry van Dyke (1852 - 1933)  
US-amerikanischer Geistlicher  
und Schriftsteller

## Geburtstage / Ehrentage

### RE-SOLUT

macht auf einige Geburtstage / Ehrentage / besondere Gelegenheiten des Jahres 2014 aufmerksam, die Erwähnung finden sollten:

- 25 Jahre Städtepartnerschaft mit Schmalkalden
  - 40 Jahre Städtepartnerschaft mit Dordrecht
    - 40 Jahre Deutsche Krebshilfe
    - 30 Jahre E-Mail
    - 200 Jahre Adolphe Sax
  - 10 Jahre Gehirntraining in RE-SOLUT
  - 20 Jahre Seniorenbeirat Recklinghausen
- und
- 50. Ausgabe von RE-SOLUT.

### **Mitten in der Friedlichen Revolution 1989 Städtepartnerschaft Recklinghausen-Schmalkalden vor 25 Jahren**

Der „Tag der deutschen Einheit“ am 3. Oktober erinnert alljährlich an die bedeutendste politische europäische Nachkriegserfahrung, den Fall der Mauer und das Ende des „Eisernen Vorhangs“ vor 25 Jahren. Dass sich das westfälische Recklinghausen („BRD“) 1989 unversehens „mitten in der friedlichen Revolution“ wiederfand, verdankt die Bürgerschaft der Städtepartnerschaft zum thüringischen Schmalkalden („DDR“), die gerade im „Wendejahr“ 1989 entstand.



### Städtepartnerschaft „von oben“

Dass es überhaupt am 16. September 1989, mitten in der Krise der DDR, zur Unterzeichnung kam, lag an den besonderen Umständen dieser Partnerschaft. Denn darüber entschieden in der DDR nicht die Städte, sondern die Partei- und Staatsführung in Berlin. Es waren die Ruhrfestspiele mit dem Gesellschafter DGB, welche die Türen öffneten. Der Deutsche Gewerkschaftsbund hatte offizielle Kontakte zum FDGB der DDR aufgenommen. So wurden während der Festspiele 1988 Theaterstücke Ost-Berliner Bühnen aufgeführt. Den Besuch der FDGB-Führung unter Leitung von Frau Prof. Töpfer, die sich nach der „Wende“ das Leben nahm, nutzten die damaligen Stadtspitzen Jochen Welt und Peter Borggraefe, um den Wunsch nach einer Städtepartnerschaft vorzutragen.

Erstaunlicherweise signalisierte die FDGB-Führung wenige Monate später den Erfolg. Der Rat der Stadt stimmte bereits am 26. September 1988 zu. Dagegen wurden Bürgermeister und Rat Schmalkaldens erst aus Berlin von der Entscheidung informiert.

### Gegensätzliche Vorstellungen

Die Verhandlungen über den Partnerschaftsvertrag erwiesen sich als schwierig. Die DDR-Seite betrachtete ihn gewissermaßen als außenpolitischen Staatsvertrag und war deswegen weisungsgebunden.

Die SED-Richtlinien schlossen „sogenannte menschliche Begegnungen auf breiter Front“, die Unterbringung in „Privatquartieren“ und „direkte Kontakte“ von Personengruppen, Institutionen aus und erwähnten ausdrücklich das Verbot, „kirchliche Partnerschaften ... zu intensivieren“.

So sah denn auch der letztlich ausgehandelte Vertrag sorgfältig abgesprochene „Jahresarbeitspläne“ und keinesfalls bürgerschaftliche Eigeninitiativen vor. Die Recklinghäuser Politiker sahen darin aber einen Anfang, um die Abgrenzung wenigstens ein Stück zu öffnen.

#### Festakt Recklinghausen: Eisige Abgrenzungsrhetorik

Den Festakt im Rathaus am 16. September 1989 prägte der eisige Wind des „Kalten Krieges“. Bürgermeister Walter Schubert aus Schmalkalden musste einen in Berlin verfassten Abgrenzungs- und Propagandatext verlesen, der vom RZ-Kommentar am 18. September 1989 als „Hetzrede gegen den Westen“ gewertet wurde: „*Mit rüden Attacken gegen Bonn und die westdeutschen Medien machte Schubert seinen entgeisterten Gastgebern klar, was Ost-Berlin in diesen Tagen von seinen Repräsentanten erwartet, wenn sie sich auf bundesdeutschem Boden bewegen.*“

#### Montagsdemonstrationen und Mauerfall

Dagegen weckten die Leipziger Montagsdemonstrationen im Oktober neue Erwartungen auf einen Wandel. Der undenkbbare Fall der Mauer am 9. November 1989 löste dann eine Dynamik aus, die bisherige „Gewissheiten“ zusammenstürzen ließ. Die Wucht der Volksbewegung machte plötzlich neue Entwicklungen denkbar und vor allem gestaltbar.

Am 15. November 1989 erreichte die Spitze der Trabi-Revolution Recklinghausen: Der Werkzeugmeister Kurt Weyhrauch und der

Student Silvio Anthon aus Schmalkalden hatten die neue Partnerschaft selbständig mit Leben erfüllt. Um 4 Uhr in Thüringen gestartet, erreichte ihr Fahrzeug um 9 Uhr das Recklinghäuser Rathaus.

Geradezu sensationell war es, dass Recklinghäuser Familien ihnen zudem spontan einen „Drittlandbesuch“ – in den Niederlanden – ermöglichten. Weitere Spontanbesuche von 100 Bürgerinnen und Bürgern aus Schmalkalden folgten; viele Recklinghäuser stellten ihre Privatunterkünfte bereit.

Gleichzeitig sorgten Zehntausende von Flüchtlingen für überfüllte Notaufnahmelager auch in NRW. Die Justizakademie des Landes in Recklinghausen wurde vom THW mit 300 Notbetten, Kopfkissen und Decken ausgestattet und Kirchengemeinden boten ihre Gemeindehäuser als Unterkünfte an.

#### Festakt Schmalkalden im Zeichen der friedlichen Revolution und Aufbauhilfe

Mitten in der friedlichen Revolution fand die offizielle Unterzeichnung in Schmalkalden statt – unter völlig veränderten Umständen: Vereinbarte Gesprächstermine mussten verschoben werden, als die Glocken der Stadtkirche St. Georg zur kurzfristig angesagten Friedensandacht läuteten.

Hunderte Menschen versammelten sich in der spätgotischen Kirche am Marktplatz, während vor der Tür ein Handzettel „*Aufruf zur Besonnenheit*“ verteilt wurde. Wenige Tage zuvor, am Nikolaustag 1989, war die Stasi-Zentrale gestürmt und besetzt und dabei viele Akten mitgenommen worden, die in der Stadt kursierten.



Rathaus und Kirche  
St. Georg in Schmalkalden

Quelle: <http://www.porto-club.de/Schmalkalden-AK/Kopie%20von%20Schmalkalden-AK.jpg>

Auch ganz existentiell und praktisch wurden die Recklinghäuser in die Revolution einbezogen. Unter dem Druck von Ärzten, Pflegepersonal und Demonstranten vor der SED-Kreisleitung war am 6. Dezember die Übergabe des Gebäudekomplexes an die Poliklinik versprochen worden. Nun baten die Mediziner die Delegation aus Recklinghausen dringend um Hilfe für das desolate Gesundheitssystem.

Dagegen war die Atmosphäre im Rathaus freundschaftlich und friedlich, und gleich zu Beginn seiner Begrüßungsworte kritisierte Bürgermeister Schubert den Missbrauch und die Selbstherrlichkeit der DDR-Führung und bat für seine Rede in Recklinghausen um Entschuldigung.

Recklinghausen reagierte sehr schnell: Bereits kurz vor Silvester 1989 fuhr der erste Hilfskonvoi mit Krankenbetten und medizinischen Geräten, aber auch mit Verbandsmaterial, Medikamenten, Fieberthermometern und Spritzen nach Schmalkalden. Weitere Hilfsaktionen folgten; städtische Verwaltungsmitarbeiter unterstützten den Aufbau in Thüringen und junge Mitarbeiter aus Schmalkalden wurden in Recklinghausen ausgebildet.

#### 25 Jahre Mauerfall 25 Jahre Partnerschaft

An die zahlreichen menschlichen Kontakte, die damals und in den folgenden Jahren daraus entstanden, erinnern sich beide Seiten, besonders anlässlich der diesjährigen 25-Jahr-Feier.

Am 3. Oktober 2014 um 10 Uhr war die ganze Bürgerschaft mit den Gästen aus Schmalkalden zum Ökumenischen Gottesdienst in die Petruskirche eingeladen; anschließend folgte eine Kranzniederlegung am Mahnmal.

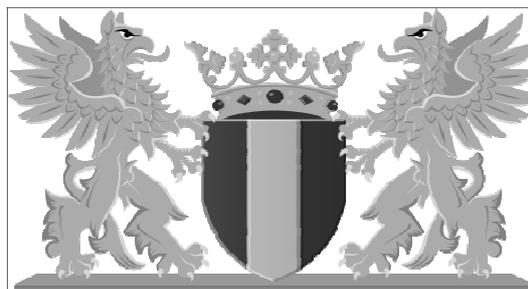
Autorinnen und Autoren beider Städte haben die Erfahrungen der Zeiten des „Kalten Krieges“, des Mauerfalls und des Zusammenwachsens in einem Buch zusammengetragen. Es erschien zeitgleich zum 3. Oktober im Verlag Rudolf Winkelmann. Sein Titel:

*„Mitten in der friedlichen Revolution. 25 Jahre Städtepartnerschaft Recklinghausen-Schmalkalden.“*

Georg Möllers

## Besondere kulturelle Bande

### 40 Jahre Städtepartnerschaft Recklinghausen – Dordrecht



Stadtwappen von Dordrecht

Bereits 1951 formulierte der „Rat der Gemeinden Europas“ seine Vorstellungen von der Verschwisterung möglichst vieler Städte und nannte als Ziel, die Entwicklung des europäischen Gedankens in der breiten Bevölkerung voranzutreiben. Bürgermeister Tesche hat das so präzisiert:

*„Städtepartnerschaft heißt, sich für das Land, dessen Menschen und Kultur zu interessieren. Wir sind stolz auf und froh über unsere Städtepartnerschaften. Wirtschaftliche und geographische Ähnlichkeiten, eine ähnliche Geschichte, Versöhnung, Expertenaustausch und noch weit vieles mehr bilden den Sinn von Städtepartnerschaften.“*

Recklinghausen pflegt heute Städtepartnerschaften mit Preston/GB (seit 1956), Douai/F (seit 1965), Dordrecht/NL (seit 1974), Akko/Israel (seit 1978/79), Schmalkalden/D (seit 1989), Bytom/Beuthen/PL (seit 2000/2001); eine Patenschaftsbeziehung gibt es seit 1966/67 zu El Progreso/Honduras.

Die Partnerschaft der Stadt Recklinghausen mit der niederländischen Stadt Dordrecht ist also die vierte in einer Reihe erfolgreicher Beziehungen.

Unsere Partnerstadt erhielt bereits 1220, also 16 Jahre früher als Recklinghausen, die Stadtrechte verliehen. Heute hat Dordrecht ca. 118.000 Einwohner, Recklinghausen 119.168 Einwohner (Stichtag: 31.12.2012).

Dordrecht liegt an einem belebten Schnittpunkt dreier großer Flüsse, dort wo die Alte Maas, Noord und Merwede zusammenfließen. Das „Drei-Flüsse-Eck“ im Norden der Insel Dordrecht ist der am meisten befahrene Wasserweg der Niederlande.

Dordrecht gilt als die älteste Stadt Hollands (aber nicht der Niederlande). In ihr befinden sich der erste öffentliche Lesesaal der Niederlande, welcher 1899 eröffnet wurde, die erste Kindertagesstätte (seit 1878) sowie die älteste Künstlervereinigung („Pictura“), gegründet 1774.

Jährlich wird der „Tag des Denkmals“ gefeiert, alle zwei Jahre findet das Festival „Dordt in Stoom“ (Dordrecht unter Dampf) statt. Alles, was dampft und raucht, reist dann an und ist zu besichtigen. Im Juni werden zahlreiche Besucher von einem der größten Büchermärkte des Landes angelockt.

Außerdem gibt es verschiedene Sehenswürdigkeiten, wie das Rathaus, den 72 Meter hohen Turm der Zentralkirche oder verschiedene Museen.

Städtepartnerschaften sind sowohl Zeichen einer aktiven Bürgerbeteiligung als auch Anregung dafür.

Städtepartnerschaften fördern den Austausch von Erfahrungen zu vielfältigen Themen von gemeinsamem Interesse und sensibilisieren die Bürger dadurch für die Vorteile von Lösungen auf europäischer Ebene.

Darüber hinaus bieten Städtepartnerschaften einzigartige Möglichkeiten, etwas über den Alltag der Bürger in anderen europäischen Ländern zu lernen, mit diesen zu sprechen und dadurch häufig auch Freunde zu finden.

(jh)

## „Helfen. Forschen. Informieren.“

### 40 Jahre Deutsche Krebshilfe

*Deutsche Krebshilfe* – ein Begriff, der seit den 1970er Jahren zu den bekanntesten in Deutschland gehört, ein Verein, dem schon sehr viele Krebskranke Hilfe und Ansprache verdanken.

Jedes Jahr erkranken in Deutschland rund 500.000 Menschen, davon 1.800 Kinder und Jugendliche unter 15 Jahren, neu an Krebs. Den Betroffenen und ihren Angehörigen zu helfen, ist das wichtigste Anliegen der Deutschen Krebshilfe.



Foto: www.krebshilfe.de/  
uploads/tx\_templavoila/  
Motiv\_Jan\_335x155.jpg

Die Aufgaben des Vereins definiert die Satzung mit den Worten: *„Zweck des Vereins ist es, die Krebskrankheiten in all ihren Erscheinungsformen durch geeignete Maßnahmen insbesondere der Information und Aufklärung, Vorsorge, Gesundheitserziehung, Prävention, Früherkennung, Diagnostik, Therapie, Nachsorge und Forschung zu bekämpfen.“*

Die Deutsche Krebshilfe informiert die Bevölkerung über das Thema Krebs und die Möglichkeiten, Krebs zu vermeiden (Prävention) und früh zu erkennen. Sie versteht sich als Anwalt der Krebspatienten und setzt sich auf allen Ebenen der Medizin und der Gesundheitspolitik dafür ein, dass krebskranke Menschen in Deutschland optimal versorgt werden. Sie organisiert und fördert Aus- und Fortbildungsmaßnahmen sowie Informationsveranstaltungen zur Verbesserung der Krebsbekämpfung. Zusammen mit ihrer Tochterorganisation, der Dr. Mildred Scheel Stiftung für Krebsforschung, fördert sie zahlreiche innovative Forschungsprojekte mit dem Ziel, neue Therapien und Diagnoseverfahren gegen Krebs zu entwickeln.

Die Deutsche Krebshilfe finanziert ihre Aktivitäten ausschließlich aus freiwilligen Zuwendungen der Bevölkerung. Sie erhält keine öffentlichen Mittel.

Es war die Ärztin Dr. Mildred Scheel, die Gattin des damaligen Bundespräsidenten Walter Scheel, die als besondere Aufgabe ihrer öffentlichen Arbeit die Bekämpfung von Krebserkrankungen ansah. „Dies kann um so besser gelingen, wenn sich alle Bürger solidarisch zeigen“, erklärte sie bei der Ankündigung ihres Vorhabens. Mildred Scheels besonderes Anliegen war, zu erreichen, dass das damalige Tabu, offen und frei über Krebs im Allgemeinen sowie über Brust- und Unterleibskrebs im Besonderen zu sprechen, gebrochen werden müsse. Auf Grund ihrer ärztlichen Bewertung sehe sie im Krebs eine sehr bedrohliche Volkskrankheit.

Am **25. September 1974** wurde die Deutsche Krebshilfe e. V. gegründet.

Seitdem hat die gemeinnützige Organisation maßgeblich dazu beigetragen, die Situation von Krebspatienten in Deutschland zu verbessern. Und die Zahlen sprechen für den Verein: In den ersten 15 Monaten nach ihrer Gründung konnte die Deutsche Krebshilfe Einnahmen von mehr als 4,6 Millionen Euro verzeichnen, 1984 – zum zehnjährigen Bestehen – waren es 18,9 Millionen, 1995 wurde die 50 Millionen-Grenze überschritten. Die Einnahmen der Deutschen Krebshilfe lagen im Jahr 2013 bei insgesamt 92,1 Millionen Euro.

Gemäß ihrem Motto „Helfen. Forschen. Informieren.“ hat die Deutsche Krebshilfe mit den ihr anvertrauten Zuwendungen aus der Bevölkerung im vergangenen Jahr 136 neue Projekte auf allen Gebieten der Krebsbekämpfung unterstützt.

Die Deutsche Krebshilfe ist der wichtigste private Geldgeber auf dem Gebiet der Krebsforschung in Deutschland. Im Geschäftsjahr 2013 hat sie Fördermittel in Höhe von rund 45 Millionen Euro für die Krebsforschung zur Verfügung gestellt.

Aus all diesen Zahlen ist unschwer zu lesen, dass die Deutsche Krebshilfe zu einer Institu-

tion geworden ist, die nicht mehr wegzudenken ist. 1999 hat der damalige Bundespräsident Johannes Rau es bei seiner Festansprache zum 25. Geburtstag der Deutschen Krebshilfe wie folgt ausgedrückt: „... Ich habe miterlebt, wie die Deutsche Krebshilfe nicht nur das öffentliche Bewusstsein veränderte, sondern auch die medizinische Wirklichkeit. Und wer in seinem Leben von der Kindheit bis jetzt immer wieder die Einschläge gemerkt, gespürt, erfahren hat, bei Freunden, bei Verwandten, bei Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, wer weiß, wie viele Menschen noch die Mitteilung der Diagnose für ein Todesurteil halten, und wer weiß, wie viele davonkommen, nicht nur mit dem Leben, sondern mit neuem Leben, der kann nur herzlich bitten: Hören Sie nicht auf, sich einzusetzen, hören Sie nicht auf, diese Reihenfolge einzuhalten, die hier an der Wand steht: Helfen. Forschen. Informieren.“

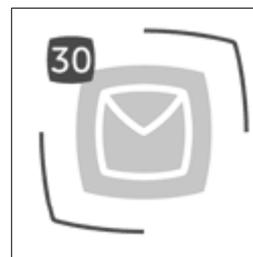
So kann man zum **40. Geburtstag** sich diesen Worten nur anschließen und den Verantwortlichen alles Gute auf dem weiteren Weg des Vereins wünschen. Und den vielleicht bislang noch nicht Betroffenen und den vielen Betroffenen kann man ans Herz legen, die Deutsche Krebshilfe nach Kräften zu unterstützen.

(rk)

## 30 Jahre E-Mail

### Der Siegeszug der digitalen Kommunikation

Während in der Bundesrepublik die damalige Bundespost zur schnellen Übertragung von Nachrichten mittels Netzwerken mit Mailbox-Systemen und Bildschirmtext experimentierte, tüftelten weltweit Universitäten und Forschungseinrichtungen daran, ehemalige Militär- und auch privat betriebene Netze mit dem Internet zu verbinden. Auch an der Universität Karlsruhe wurde in der Informatik-Rechnerabteilung an derartigen Projekten gearbeitet, wobei im Mittel-



punkt der Anschluss an internationale Netze stand. Besonderes Augenmerk galt dabei der amerikanischen Plattform CSNET (Computer Science Network) aus Cambridge im amerikanischen Bundesstaat Massachusetts.

Als Durchbruch dieser Arbeiten erwies sich dabei die erste in Deutschland empfangene E-Mail, die auf dem Rechner der Universität am 3. August 1984 um 10.14 Uhr eintraf. Sie stammte von der CSNET-Mitarbeiterin Laura Breden und ging mit dem Betreff "Willkommen in CSNET!" (in dieser Schreibweise!) an die Universitäts-Mitarbeiter Michael Rotert und Werner Zorn.

Das war der endgültige Startschuss für die digitale Kommunikation in Deutschland, die in kurzer Zeit sowohl den geschäftlichen wie auch den privaten Schriftverkehr auf eine völlig neue Basis stellte. Aus der ersten E-Mail des Jahres 1984 werden wohl nach glaubwürdiger Schätzung in diesem Jahr mehr als 500 Milliarden Dokumente.

Zum allgemeinen Verständnis sollen nachfolgend kurz die wesentlichen Einzelheiten des E-Mail-Verkehrs dargestellt werden.

Zunächst braucht man zur Teilnahme an diesem Kommunikationsweg neben einem Internetanschluss ein entsprechendes Programm für seinen Computer bzw. sein Smartphone sowie eine E-Mail-Adresse.

Beides kann auf einfache Weise aus dem Internet heruntergeladen werden, wobei es allerdings bei der Wahl der Adresse angesichts von ca. 3.375 Milliarden Teilnehmern weltweit leicht zu Problemen kommt, da jede Adresse nur einmal vergeben werden kann. Hier ist Fantasie gefragt, insbesondere wenn man Hans Müller oder Max Meier heißt. Zulässig ist aber auch die Wahl eines (freien) Pseudonyms, wodurch der Betreffende Anonymität erreicht, da seine Adresse keine Rückschlüsse auf die dahinter stehende Person erlaubt.

Zum Verschicken einer E-Mail benötigt der Absender die Adresse des Empfängers, die sich heutzutage vielfach schon auf

Visitenkarten, Werbeanzeigen oder sonstigen Veröffentlichungen findet. Neben dem eigentlichen Text können der E-Mail auch Fotos, sonstige Dokumente, Musik usw. angefügt werden, wobei im Prinzip keine Mengenbegrenzung besteht (in der Praxis aber bei kostenfreien Anbietern die Regel ist, sodass es in diesen Fällen zu „Verstopfungen“ kommen kann).

Ein Klick auf die Sendetaste genügt und die Nachricht ist in Sekundenschnelle beim Empfänger. Falls gewünscht, lässt sich auch eine Zustell- oder Lesebestätigung einrichten.

Die oben genannte erste E-Mail aus dem Jahr 1984 brauchte noch einen ganzen Tag, um den Atlantik zu überqueren.

Natürlich sind die Vorteile des E-Mail-Verkehrs nicht zu übersehen. Dazu gehören unter anderem

- Zeitersparnis (kein Suchen von postalischen Adressen, kein Frankieren, kein Posteinwurf zur Übermittlung),
- Schnelligkeit (weltweite Versendung in Sekundenschnelle),
- Kostenersparnis (bei der üblichen Flatrate sogar Kostenfreiheit),
- Umweltfreundlichkeit (kein Papierverbrauch und kein Transportaufwand),
- Bequemlichkeit (Einsatz überall und jederzeit möglich),
- Praktikabilität (z. B. durch die Antwortfunktion, bei der Anfrage und Antwort in einem Dokument erscheinen; Archivierung im Computer).

Viele der vorgenannten Vorteile haben aber auch eine Kehrseite. So wird allgemein beklagt, dass die sprachliche Qualität, aber auch der Umgangston untereinander immer mehr zu wünschen übrig lassen. Was früher in einem Brief undenkbar war, ist bei einer schnell geschriebenen E-Mail heute gang und gäbe.

Anrede und Grußformel fehlen oder erscheinen verkürzt, auf Groß- und Kleinschreibung wird verzichtet (was manchmal auch von Vorteil sein kann), die Zeichensetzung wird beliebig verwandt und dann auch noch feh-

lerhaft, Abkürzungen, vielfach aus dem Englischen, weisen den Verfasser als besonders "cool" aus (z. B. "we" für *Weekend* oder "fyi" für *for your information*).

Beliebt sind auch die besonders dümmlichen Smileys oder dergleichen, die offenbar dem Zeitgeist geschuldet sind. Da helfen auch gut gemeinte Benimmregeln von Duden oder sonstigen Sprachpflegern nicht weiter.

Neben diesen eher Äußerlichkeiten gibt es aber auch durchaus inhaltliche Fragestellungen. So verführt die Bequemlichkeit des E-Mailverkehrs vielfach dazu, allzu schnell Nachrichten zu versenden (möglichst noch mit zahlreichen Anhängen wie z. B. Urlaubs- oder Babybildern), auf die der Empfänger durchaus verzichten könnte. Wer legt schon Wert auf derartig belanglose Nachrichten, die zusammen mit sog. Spams sein Postfach aufblähen?

Und auch Folgendes ist zu beachten: Wer aus einer bestimmten Stimmung, Verärgerung oder Laune heraus eine E-Mail verfasst und versendet, kann diese nicht mehr ungeschehen machen. Während ein herkömmlicher Brief zunächst etwa im Hausflur deponiert und dann Stunden später, meist aber erst am nächsten Tag zur Post aufgegeben wird (und damit dem Verfasser die Möglichkeit gibt, diesen Brief zu überschlafen und sich eines Besseren zu besinnen), lässt sich eine E-Mail nicht mehr korrigieren.

Auch hinsichtlich der angeblichen Umweltfreundlichkeit kommen Bedenken auf. Es ist allgemein bekannt, dass der Papierverbrauch durch den E-Mail-Verkehr nicht ab-, sondern zugenommen hat. Würden früher Briefe (meist) nur dann geschrieben, wenn die schriftliche Darlegung aus Beweis- oder sonstigen wichtigen Gründen notwendig war (das Übrige wurde per Telefon geklärt), greift man heute (weil es so einfach geht) zur Tastatur und bringt durch ein ständiges Hin- und Herschreiben (sog. E-Mail-Pingpong) einen Schriftverkehr in Gang, der zu unnötigen Aktenbergen führt, da jede dieser Rattenschwanz-E-Mails von beiden Seiten ausgedruckt wird. Und das natürlich mehr-

fach, nämlich von beiden oder gegebenenfalls mehreren Betroffenen. Angeblich erreicht der Papierstapel täglich ausgedruckter E-Mails inzwischen das 2000-fache der Höhe des Mt. Everest. Dabei ist eins sicher: Abnehmen wird die Zahl der E-Mails in den nächsten Jahren sicher nicht.

Und zum Schluss noch dies: Weihnachtsgrüße oder Geburtstagswünsche per E-Mail und dann auch noch mit einer der vielen im Internet angebotenen Glückwunschkarten sind auch im Jahr 2014 kein Zeichen von besonderem Geschmack. Aber den können wir in Zeiten des Internets und des E-Mailverkehrs immer weniger erwarten.

(bb)

## **Die Geigen sind zu leise Der Belgier Adolphe Sax weiß Abhilfe**



Adolphe Sax, geboren am 6. November 1814 in Dinant (Belgien), gilt als der Erfinder der nach ihm benannten Saxophone. Das Talent des Instrumentenerfinders und -erbauers hatte er von seinem Vater geerbt, der in seiner

Werkstatt in Brüssel als erfolgreicher Instrumentenbauer tätig war und z. B. von höchster königlicher Stelle die Aufgabe übertragen bekommen hatte, das belgische Musikcorps mit entsprechenden Instrumenten auszustatten.

Der Sohn Antoine-Joseph „Adolphe“ zeigte schon früh Interesse an den Arbeiten seines Vaters und an der Musik. Im Gegensatz zum Vater, der herkömmliche Instrumente baute, war der Sohn eher daran interessiert, Neues zu erproben, neue Instrumente zu entwerfen und zu bauen.

Adolphe war aber nicht nur ein hochbegabter Instrumentenbauer, sondern auch ein begnadeter Klarinettist. Beides zusammen sollte für

die weitere Entwicklung von Bedeutung sein. Das eigentliche Musikleben im damaligen Europa spielte sich allerdings nicht in Brüssel, sondern in Paris ab. Und so war es nicht verwunderlich und beinahe schon folgerichtig, dass der junge Sax nach Paris übersiedelte, um dort sich weiter zu entwickeln und sein berufliches Glück zu suchen. Allerdings war ihm klar, dass er, ohne Aufmerksamkeit zu erregen, dort in der Metropole der Musik und Kunst keine Chancen bekommen würde. Diese bekam er aber recht schnell, indem er ein von ihm erfundenes, völlig neues und bis dahin unbekanntes Instrument vorstellte, genau betrachtet eine Mischung aus Blech- und Holzblasinstrument: das *Saxophon*.

Bevor dieses Instrument seinen Siegeszug in der Musik antreten konnte, mussten erst einmal Komponisten gefunden werden, die sich für dieses neue Instrument interessierten und auch Stücke dafür schrieben. Zudem mussten Sponsoren gewonnen werden, damit die Produktion und Vermarktung der Instrumente möglich wurde.

Adolphe Sax hatte, als er sich für den Bau des Saxophons entschied, ein musikalisches Grundproblem erkannt. Er beklagte den stumpfen und häufig hässlichen Klang vieler Instrumente – besonders in tiefen Klangbereichen. Bei Freiluftkonzerten, die seinerzeit sehr beliebt waren, fiel zudem auf, dass die sonst im Orchester etablierten Instrumente wie Geige, Cello usw. wegen ihres weniger starken Klanges nicht verwendet werden konnten. Damit fehlte aber ein wesentlicher Teil im Gesamtklang eines Orchesters.

Die Erfindung des neuen Instruments konnte hier Abhilfe schaffen. Im Patentantrag für das Saxophon im Jahr 1846 hieß es: „...ein Instrument, das im Charakter seiner Stimme den Streichinstrumenten nahekommt, aber mehr Kraft und Intensität besitzt als diese.“ Schnell machten die Dynamik und die klangliche Flexibilität des



neuen Instruments Schlagzeilen. Die großen Komponisten der damaligen Zeit schrieben Werke für das Saxophon, die Zeitungen berichteten in großen Lettern über dieses Instrument. Aber auch die Verantwortlichen für die Freiluftmusik der Militärkapellen erkannten den Wert dieses Instruments und bauten es in ihre Klangkörper ein. Im März 1845 beantragte Adolphe Sax sogar eine völlige Reorganisation der französischen Militärkapellen: 14 herkömmliche Klarinetten und alle Oboen, Fagotte, Hörner sollten durch Saxophone in unterschiedlichen Stimmlagen ersetzt werden.

Dass er sich dadurch sämtliche Instrumentenbauer in Paris zu erbitterten Feinden machte, ist kein Wunder.

Ein Instrumentenwettstreit zwischen einem alten und einem neuen Klangkörper sollte über die Zukunft des Adolphe Sax und seiner Instrumente entscheiden.

Am 22. April 1845 trat vor 25.000 Zuhörern auf dem Pariser Marsfeld eine herkömmliche Blaskapelle gegen eine Sax-Formation an. Obwohl über die Hälfte der von Sax engagierten Musiker angeblich bestochen worden war, absichtlich falsch und schlecht zu spielen, übertraf seine Kapelle sowohl in der Lautstärke als auch in der Klangschönheit die Band seiner Kontrahenten. Noch im gleichen Jahr wurden dem französischen Militär die Instrumente aus der Werkstatt des Adolphe Sax verordnet.

Doch der Erfolg war nicht von Dauer, denn zum Ausgang des 19. Jahrhunderts ging die Zeit der Militärmusik zu Ende und mit ihr auch die Rolle der Saxophone. Und die Geschichte dieses Instruments wäre abrupt beendet gewesen, hätten nicht amerikanische Militärkapellen das Instrument auf ihren Welttourneen eingesetzt und so in das 20. Jahrhundert hinüber gerettet.

Aber die eigentliche „Wiedergeburt“ des Saxophons fand nach Ende des 1. Weltkrieges statt. Viele der Militärkapellen waren aufgelöst worden, deren Instrumente konnten billig auf Trödelmärkten erworben werden. Und da waren es die Tanz- und Jazzmusiker, die sich auf das Saxophon stürzten.

Die Musik der 20er- und 30er-Jahre ist auch in Deutschland ohne das Saxophon nicht vorstellbar. Während die einen das Instrument als „Negerpfeife“ beschimpften oder nur als humoristische Clowns-Flöte bejubelten, entdeckten die anderen den exotischen Klang des Instruments. Und so setzte der beispiellose Siegeszug des Saxophons ein, der das Instrument in allen Stilepochen des Jazz – was wäre der Jazz ohne das besondere Timbre des Saxophons! – und allen Unterhaltungsorchestern eines Benny Goodman, Glenn Miller bis hin zu James Last und anderen zu einem unverzichtbaren Klangträger hat werden lassen. Aber auch die Konzertsaalmusik des 20. Jahrhunderts hat das Saxophon wieder aufgenommen – eine große Zahl von Kompositionen besonders für Saxophon-Quartett ist in den letzten Jahrzehnten entstanden.

Und Adolphe Sax?

Bis zu seinem Tod im Jahr 1894 hat er rund 100 Instrumente erfunden, hat mehr als 30 Patente erworben – nicht nur für den Instrumentenbau, sondern auch für Konzertsaalakustik, Eisenbahnsignale, Lungenapparate, ein Durchfallmittel oder eine Art Dampfstraßenwalze.

In Anerkennung seiner Errungenschaften wurde nach ihm auch ein Asteroid (3534) Sax genannt.

Verwundert es da, dass 2014 nicht nur die Geburtsstadt Dinant, sondern ganz Belgien den **200. Geburtstag** von Adolphe Sax, dem genialen Erfinder und mutigen Klangentdecker, groß feiern.

Ihm zu Ehren hat sich die Geburtsstadt ins Zeug gelegt: Vor seinem Geburtshaus sitzt der bronzene Meister auf einer Bank.



Foto: [http://www.pulzo.com/sites/default/files/sax\\_sosbud.kompasiana-com.jpg](http://www.pulzo.com/sites/default/files/sax_sosbud.kompasiana-com.jpg)

28 mehr als drei Meter hohe Riesen-Saxophone in den Farben der Mitgliedsstaaten der Europäischen Union zieren die Straßen der Stadt an der Maas; etliche musikalische Veranstaltungen und Ausstellungen werden über das Jubiläumsjahr verteilt angeboten. Die Stadt ist buchstäblich gezeichnet von Monsieur Sax, dem großen Sohn der Stadt.

Und das Land Belgien hat zu Ehren des 200. Geburtstags u. a. eine 10-Euro-Silber- sowie eine 50-Euro-Goldmünze herausgegeben.

Herzliche Glückwünsche Monsieur Sax!

(mm)

“Je mehr Kerzen deine Geburtstagstorte hat,  
desto weniger Atem hast du, um sie auszublasen.”

(Jean Cocteau)

Happy  
Birthday!

## 10 Jahre Gehirntraining in RE-SOLUT

Seit 10 Jahren druckt RE-SOLUT immer wieder Rätsel / Übungen ab, die freundlicherweise von Frau Ursula Bissinger zur Verfügung gestellt werden. Der Kontakt zu Frau Bissinger geht auf das Jahr 2004 zurück, ist also 10 Jahre alt.

*Das habe ich gerne getan, denn aus meiner beruflichen Tätigkeit etwa als lizenzierte und zertifizierte Trainerin der Gesellschaft für Gehirntraining oder als Spezialistin für das Brainwalking (Denksport- oder Erlebnisspaziergang) heraus konnte und kann ich aus einem reichen Fundus von Beispielen schöpfen, die Ihrer Leserschaft vermitteln sollen:*

*Sie können besser denken als Sie denken!.*

(aus einem Brief von Frau Bissinger anlässlich 10 Jahre RE-SOLUT)

### 1. Aufgabe: Weihnachtsgeschenke

Geschenke müssen nicht immer mit Ausgaben und Geld verbunden sein. Wie viel mehr zählt oft ein Geschenk, das von Herzen kommt.

Sie trainieren Ihr Gedächtnis, Ihren Wortschatz, Ihre Kreativität ist gefordert, wenn Sie Geschenke finden, für die Sie kein Geld brauchen:

**A** = jemanden anrufen, Anzug aufdämpfen / **B** = jemanden besuchen, basteln  
**C** = Crêpes backen / **D** = / **E** = / usw.

### 2. Aufgabe: Klassiker

Aussagekräftige Buchtitel verhelfen nicht nur Autoren und Verlegern zu hohen Auflagen, sie werden vielfach auch zu treffenden Zitaten, die so manche Rede würzen.

Wissen Sie, wer diese Bücher schrieb? Ordnen Sie den richtigen Buchstaben dem Titel zu.

1	Sternstunden der Menschheit	a	Wilhelm Busch
2	Quo vadis	b	Eugen Roth
3	Der Untergang des Abendlandes	c	Ernest Hemingway
4	Kleiner Mann, was nun?	d	Hans Fallada
5	Wer einmal aus dem Blechnapf frisst	e	Oswald Spengler
6	Vom Winde verweht	f	Gottfried Keller
7	Der Zauberberg	g	Hans Fallada
8	Eines Menschen Zeit	h	Henryk Sienkiewicz
9	Der grüne Heinrich	i	Stefan Zweig
10	Und die Bibel hat doch recht	j	Thomas Mann
11	Kritik des Herzens	k	Margaret Mitchell
12	Der veruntreute Himmel	l	Peter Bamm
13	Wem die Stunde schlägt	m	Werner Keller
14	Mensch und Unmensch	n	Franz Werfel

Lösung: 1i; 2h; 3e; 4d; 5g; 6k; 7j; 8l; 9f; 10m; 11a; 12n; 13c; 14b

## 20 Jahre Seniorenbeirat Recklinghausen

### Es gratulieren ...

#### Christoph Tesche: Bürgermeister der Stadt Recklinghausen

In diesem Jahr gibt es gleich zwei Geburtstage zu feiern:  
es sind 20 Jahre Seniorenbeirat  
und die 50. Ausgabe der Seniorenzeitschrift RE-SOLUT.

Und so fing alles an:

Mit Blick auf den demografischen Wandel hatte die Sozialplanung der Stadt Recklinghausen zusammen mit Mitarbeitern der Ruhr-Universität Bochum eine Studie zu Lebenslagen älterer Menschen durchgeführt. Aus den Ergebnissen wurden viele Erkenntnisse gewonnen, unter anderem ist daraus die Wohnberatung für ältere und mobilitätseingeschränkte Menschen der Stadt Recklinghausen entstanden.

Daraus ist auch der Seniorenbeirat der Stadt Recklinghausen erwachsen. 1994 wurde er gegründet und feiert somit in diesem Jahr seinen 20. Geburtstag, zu dem ich im Namen von Rat und Verwaltung herzlich gratuliere.

Als Sondergremium der Stadt Recklinghausen ist der Seniorenbeirat Sprachrohr für die 33.500 Seniorinnen und Senioren in unserer Stadt. Er hat in den letzten zwei Jahrzehnten viel erreicht und intensiv in seinen Arbeitskreisen gewirkt.

Dabei ist die Arbeit des Beirats von Kontinuität und Erfolg geprägt. Viele Projekte wurden initiiert. Nicht alle können hier genannt werden. Exemplarisch sei eines der neusten Projekte „Gemeinsam statt einsam“ gegen Vereinsamung im Alter oder die so erfolgreiche und beliebte Veranstaltung „Seniorenkino“ erwähnt.

Eine Geschichte des Erfolges schrieb und schreibt seit vielen Jahren die Zeitschrift des Seniorenbeirates: die Seniorenzeitung RE-SOLUT.

Die Weihnachtsausgabe dieses Jahres ist gleichzeitig die 50. Ausgabe dieser ausgesprochen angesehenen Zeitung.

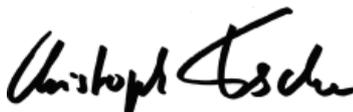
Dazu beglückwünsche ich die tatkräftigen Macher der RE-SOLUT. Gleichzeitig sage ich allen Akteuren Dank für ihr Engagement bei der Erstellung der Zeitschrift.

Die Stadt Recklinghausen ist als Verlegerin stolz auf RE-SOLUT, die sich so großer Beliebtheit erfreut.

Ich wünsche allen, die bei der Erstellung der Seniorenzeitschrift beteiligt sind, sowie dem Seniorenbeirat und allen Leserinnen und Lesern der RE-SOLUT ein gesegnetes Weihnachtsfest und ein gesundes und glückliches 2015.

Ich freue mich auf vielfältige Begegnungen mit Ihnen im neuen Jahr.

Ihr



## Henriette Nienhaus: Vorsitzende des ersten Seniorenbeirates der Stadt Recklinghausen von 1994 - 1999

20 Jahre - eine lange Zeit! Ich gratuliere den Beiräten dieser 20 Jahre zu der geleisteten Arbeit.

Mit einigen Erinnerungen möchte ich zurückblicken auf die Anfangsjahre des Seniorenbeirates.

### - Die Urwahl des ersten Beirates in Recklinghausen

1994 hatten sich für die 14 Wahlbezirke der Stadt 33 Kandidaten zur Wahl gestellt. Organisator dieser Wahl war Peter Patzke. Alle Bürger ab 60 Jahren wurden aufgerufen, im November per Briefwahl ihre Stimme für ihren Kandidaten abzugeben.

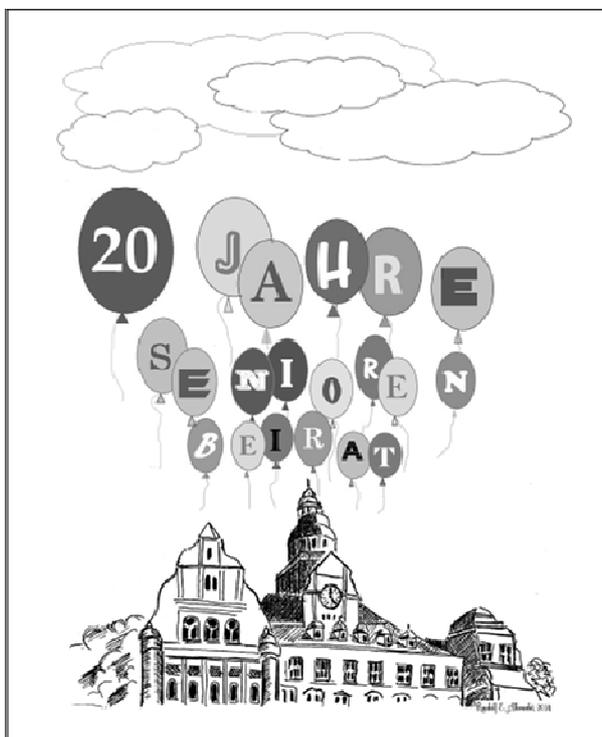
Für den gewählten Beirat galt es jetzt, seine Arbeit aufzunehmen, bekannt zu werden und mit den Senioren in Kontakt zu kommen. Hier einige ausgewählte Aktivitäten des Beirates..

- Alle Beiratsmitglieder hielten in den einzelnen Stadtteilen **regelmäßige Sprechstunden** ab, die in den Tageszeitungen bekanntgegeben wurden.

- Vieles wurde unternommen – siehe hierzu einige **Zeitungsüberschriften aus der RZ und der WAZ:**

März 1995 – *Broschüre listet Seniorenangebote auf.*

November 1995 – *Montags-Badewasser bleibt im Süder Hallenbad mollig warm. Seniorenbeirat setzt sich für traditionellen Warmwassertag ein.*



Die Grafik wurde von Rudolf E. Albrecht gezeichnet.

April 1997. – *Recklinghäuser Seniorenbeirat könnte zum Vorbild für ganz NRW werden.*

Oktober 1998 – *"Wohnpark" eröffnet. Senioren zahlen für ihre Residenz "stolze Kurse". Probst Heinrich Westhoff u. Pfarrer Ulrich Weingärtner segnen die Residenz. Eine Abordnung des Beirates war dabei.*

November 1998 – *Senioren wünschen mehr Ruhebänke. Umfrage: 146 Bürger machen mit. Senioren wünschen sich dazu mehr Grün in der Innenstadt.*

Dezember 1998 – *Senioren kämpfen für ihre Buslinie 227 am Hinsberg.*

- Was mir persönlich viel Freude bereitet hatte, war ein **Projekt mit Kindern** unserer Schulen in Recklinghausen. Das Motto war: „Jung und Alt rücksichtsvoll in öffentlichen Verkehrsmitteln“. Dafür nahmen wir zunächst einmal den Kontakt auf zu der Vestische Straßenbahnen GmbH. Es klappte, und der gesamte Beirat mit unserem Geschäftsleiter Herrn Heinz Krummenöhler wurde zum Gespräch des Projektes von Herrn Konegen von der Vestischen eingeladen; eine Unterstützung wurde uns zugesagt.

Die Kinder malten Bilder zu diesem Thema. Der Wettbewerb erzielte 200 Bilder, die von einer Jury ausgewertet wurden. Die Gewinner-Bilder wurden kopiert und in 190 Bussen aufgehängt und auch in der Stadtparkasse präsentiert.

Die Kinder, inzwischen jetzt alle Erwachsene, hatten an dieser Aktion einen Riesenspaß, und ich auch.

- Nachdem ich einige Seniorenhäuser unserer Stadt besucht hatte, kam mir die Idee, **Kontakt zu Dordrecht**, unserer Partnerstadt, aufzunehmen.

Es war immer schon bekannt, dass die Niederländer eine ganz persönliche Pflege und Versorgung in ihren Seniorenhäusern haben. Neugierig war ich darauf, denn in Sachen Behinderten- und Pflegepolitik konnten wir von den Niederländern jede Menge lernen. Das war nicht nur damals vor 20 Jahren so, es ist auch noch heute, 2014, so.

Mit Frau Monika Hegemann-Lescher von der VHS, Leiterin des Auslandsinstitutes *Die Brücke*, hatten wir ein attraktives Besuchsprogramm für unsere Gäste aus Dordrecht zusammengestellt. Eine zwölköpfige Delegation kam mit ihrem Vorsitzenden Arnold Daane. Die Einladung war z. Zt. der Ruhrfestspiele vom 11. bis 13. Juni 1999. Die Begrüßung fand mit einem Gläschen Sekt im großen Sitzungssaal des Rathauses statt. Bei meiner Begrüßungsansprache sah ich in erstaunte Gesichter der Recklinghäuser und der Gäste. Der Grund: Ich hielt die Ansprache auf Niederländisch.

Ich klärte zum Schluss der Rede die Sache auf und erklärte: „Ich bin in den Niederlanden geboren und durch den Tod meiner Mutter zur Oma gekommen und hier eingeschult worden. Meine Wurzeln väterlicherseits sind in Roermond. Ein wenig zu Hause ist immer noch dort.“

Nach dem Empfang fand ein langes Austauschgespräch statt. Als Geschenk bekam jedes Beiratsmitglied ein Dose Dordtse Schapekopjes (Dordrechter Schafsköpfe Gebäck). Lecker!

- Zum Thema **Kontakt aufnehmen mit den älteren Mitbürgern unserer Stadt** hatten wir im Frühjahr 1998 eine besondere Idee.

Die Vereinten Nationen hatten das Jahr 1999 zum *Internationalen Jahr der Senioren* erklärt, weil sie im letzten Jahr des Jahrtausends insbesondere auf die Bedeutung der demographischen Entwicklung für die Gesell-

schaft von morgen aufmerksam machen wollten.

Die Zeiten, in denen es beim Stichwort „Alter“ vorrangig um Versorgung ging, haben sich geändert. Ältere Menschen von heute wollen ihr Leben zunehmend individuell aktiv und selbstbestimmt gestalten, sie wollen am gesellschaftlichen Leben teilhaben und ihr Erfahrungswissen einbringen.

Für unser neues Projekt suchte ich das Gespräch mit der Geschäftsleitung von Karstadt, und wir bekamen ein "Ja" zur Mitgestaltung unseres Projektes.

Am 17. Oktober begann der Herbstmarkt in unserer Altstadt, und mit der Unterstützung der Firma Karstadt wurde für uns ein großer Infostand aufgestellt. Der gesamte Beirat stand für Fragen und Gespräche bereit. Mit uns im Blickfeld waren es nicht zuletzt die drei Polizisten, die mit ihren Uniformen aus drei Polizei-Generationen die Blicke der Passanten auf sich lenkten.

Auf Stellwänden prangten Zeitungsartikel der letzten Jahre, die sich mit der Arbeit des Beirates befassten. Wer sich genauer informieren wollte, der konnte das bei Hans-Helmut Groth tun, dem Pressesprecher des Beirates.

Der Höhepunkt: Senioren ab 60 konnten an einer Verlosung teilnehmen. Der Preis war von der Firma Karstadt gespendet: eine Woche Mallorca für zwei Personen. Dazu mussten zwei Fragen auf einem Fragebogen richtig beantwortet werden, ein Teil des Bogens ging in die Lostrommel. Außerdem bekam jeder Besucher, der an diesem Tag Geburtstag hatte und jenseits der 60 war, ein kleines Geschenk.

Die Veranstaltung war ein voller Erfolg, es kamen viele Senioren zum Tässchen Kaffee an unseren Infostand.

- Im Jahr zur Jahrtausendwende bekam ich eine neue Idee: **Jahrtausendwende-Jahrhundertwende**. Da gibt es doch Menschen, welche in dieser Zeit ihr Leben verbracht haben. Wir mussten sie nur erreichen. Unser Gremium war schnell aufgestellt. Meine Mitmacher waren: Wolfgang Huber, Hans Stewen und Günter Hiersig.

Geschichten – nur Texte? Das reichte nicht, es sollten Fotos dabei sein. Durch Frau Bültmann von der VHS, die von Anfang an mit „im Boot“ saß, hatten wir starke Unterstützung bekommen. Sie schrieb einen Foto-Kurs aus, der Anfang August 1999 unter der Projekt-Leitung von Herrn Joachim Bachmann, Fotograf und Diplom-Designer, begann. Dadurch hatten wir die allerbeste Unterstützung.

Gleichzeitig suchten wir ältere Menschen per Zeitungsaufruf, die sich als „Fotomodell“ unserem Projekt zur Verfügung stellen wollten. Folgende Voraussetzungen sollten dabei beachtet werden: Sie sollten in Recklinghausen geboren sein oder durch den Bergbau bzw. andere berufliche Umstände nach Recklinghausen gekommen sein oder durch die Kriegswirren nach Recklinghausen verschlagen worden sein.

Es meldeten sich schließlich 43 Personen im Alter von 75 bis 102 Jahren, die für ein Interview und ein Foto zur Verfügung standen. Dabei war die anfängliche Scheu vor den Fotografen mit der Kamera und mir mit dem Aufnahmegerät schnell überwunden.

Bereitwillig und begeistert erzählten die Senioren stundenlang aus ihrem Leben. Die

Sache lief gut. Auch die Fotografen waren begeistert von ihren „Models“.

Die Fotos waren sehr ausdrucksstark, sie beschönigten nichts, waren aber trotzdem sehr sensibel aufgenommen.

Bilder wurden erstellt, darunter stand die Biographie des Einzelnen, beides wurde zusammen eingerahmt.

Die erste Ausstellung „Zeugen des Jahrhunderts“ wurde am 21. Januar 2000 in der Stadtparkasse von mir eröffnet und blieb dort bis zum 8. Februar 2000.

Im November 1999 wurde der neue Seniorenbeirat gewählt. Ich habe nicht mehr zur Verfügung gestanden, fünf Jahre waren für mich genug. Ich hatte für mein privates Leben noch so viele Ideen. Meine Nachfolgerin war Frau Doris Auge, sie war zu meiner Zeit mit im Beirat tätig.

Heute mit fast 85 Jahren kann ich sagen: Alles durchgeführt!

Ich wünsche dem neugewählten Beirat weiterhin alles Gute, viele Informationen für Senioren und Freude an seiner Tätigkeit.

Henriette Nienhaus

## **Walter Schubert: ehemaliger Vorsitzender des Seniorenbeirates**

Liebe Mitglieder des Seniorenbeirates (SBR) Recklinghausen, liebe Leser der Seniorenzeitung RE-SOLUT,

als ehemaliges Mitglied des Seniorenbeirates und langjähriger Vorsitzender dieses Gremiums möchte ich allen Verantwortlichen des SBR zum runden Geburtstag gratulieren und die Gelegenheit nutzen, meinen Mitstreitern für die gute und langjährige Arbeit zu danken.

In den fünf Jahren meiner Mitgliedschaft im Seniorenbeirat hat sich viel ereignet, Positives aber auch weniger Erfreuliches. Der runde Geburtstag dieses Gremiums ist

Gelegenheit, darauf zurück zu blicken. Ich erinnere mich

- an unsere erste Tanzveranstaltung für Senioren im Café bei Karstadt.

Frau Steuer, unsere Referentin, hatte die Idee zu dieser Veranstaltungsreihe. Nach intensiven Gesprächen mit der Geschäftsleitung der Firma. Karstadt wurde die Veranstaltung vorbereitet.

Die Presse verbreitete diese Meldung mehrmals, und dann kam der Eröffnungstag, Dienstag, 6. September 2005. Meine Güte, war das ein Schaulaufen! Alles, was in Recklinghausen ein gewisses Alter hatte, war anwesend. Frauen und Männer hatten sich

herausgeputzt, Goldketten und Armbänder gab es im Überfluss.

So etwas hatte Karstadt noch nicht erlebt. Im Vorfeld der Veranstaltung wurde uns zwar schon ein großer Zuspruch signalisiert (Wir hatten mit ca. 50 bis 100 Personen gerechnet und auch die dementsprechenden Sitzgelegenheiten geschaffen), aber was sich dann abspielte, war einfach gigantisch: Bei 300 Personen hörten wir auf zu zählen. Die Leute standen in den Gängen zwischen Porzellan und Bettwäsche und tanzten einfach mit. Kaffee und Kuchen gingen weg wie die berühmten „warmen Semmeln“. Schade war nur, dass so wenige „Männer“ gekommen waren. Ich glaube etliche Damen hatten gehofft, einen geeigneten Tanzpartner zu finden.

- an unsere Veranstaltung „Enkeltrick“.

Was war geschehen? In Recklinghausen hatte ein besonders dreister Geselle sein Unwesen getrieben. Er hatte einer älteren Dame vorgegaukelt: „Hallo Oma, hier ist dein Enkel, wie geht es dir? Oma ich habe ein Problem, ich benötige dringend etwas Geld.“ „An was hast du denn gedacht?“, fragte die gutgläubige Oma. „Was könntest du mir denn geben?“, antwortete der sogenannte Enkel. Bei dieser Fragerei hatte der Betrüger schnell heraus, dass hier eine größere Summe zu ergattern war. Kurzum: Die Oma ging zur Sparkasse und hob den unvorstellbaren Betrag von 120.000,- Euro ab. Mitarbeiter der Sparkasse hatten wohl noch versucht, Verwandte der Frau zu benachrichtigen; vergebens, die Frau beharrte auf der Auszahlung, es sei schließlich ihr Geld. Sie nahm es, packte es in eine Plastiktüte und verschwand damit. Der Gauner kam, die Dame übergab das Geld – alles war weg.

Als der SBR davon erfuhr, wurde spontan eine Veranstaltung des Seniorenbeirates im großen Sitzungssaal des Rathauses einberufen. Erwartungsgemäß war der Saal rappellvoll. Gemeinsam mit der Polizei und der Suderwicher Theatergruppe *Krach an der Haustür* wurden die Senioren über die Machenschaften der Betrüger aufgeklärt. Die ganze Aktion wurde vom WDR-Dortmund begleitet.

- an die Satzungsänderung des SBR.

Das Mitwirkungsrecht der Mitglieder des SBR ist generell in der dafür entwickelten Satzung festgelegt. Das ist eigentlich auch gut so, und so hatte der Seniorenbeirat auch zu meiner Zeit eine Satzung.

Im Laufe der Jahre stellte man aber immer häufiger fest, dass diese Satzung der Arbeit des SBR in vielen Fällen eher hinderlich war. Dieses Ärgernis sollte abgestellt werden.

Der damalige Vorstand wurde aufgefordert, die Satzung zu überarbeiten und auf die Bedürfnisse des SBR abzustellen.

In tagelangen Sitzungen, manchmal bis spät abends, wurde daran gearbeitet. und immer, wenn wir dachten, jetzt sei es geschafft, wurde uns unmissverständlich mitgeteilt: „So nicht, meine Herren.“

Das traurige Ende nach wochenlangem Hin und Her war, dass einige Mitglieder schließlich im März 2007 „das Handtuch warfen“ und sich nicht mehr zur Wiederwahl als Mitglied des Seniorenbeirates stellten.

- an RE-BELL, den Hund in unserer Seniorenzeitung RE-SOLUT.

Gott, was hatte der alles erschnüffelt. Er hatte immer das ausgesprochen, was man sonst nur hinter vorgehaltener Hand aussprach – oder erst gar nicht erwähnte.

Leider hatte unser „RE-BELL“ manchmal zu laut gebellt, sodass ihm und der Zeitung RE-SOLUT das fast zum Verhängnis wurde. Ein „runder Tisch“ mit Bürgermeister, Verwaltung und SBR konnte den Streit schlichten. Gut, dass der RE-BELL auch heute noch bellt!

Ich könnte noch viel erzählen von den Hochs und Tiefs des Seniorenbeirates zu meiner Zeit. Ich freue mich aber, dass SBR und RE-SOLUT all die Jahre überlebt haben.

Ich wünsche weiterhin viel Schaffenskraft im Sinne der Senioren unserer Stadt, immer eine glückliche Hand und genügend Spaß bei der Arbeit.

Walter Schubert

## **RE-SOLUT feiert seine 50. Ausgabe**

### **Grußwort von Wolfgang Pantförder, Bürgermeister a. D. zur 50. Ausgabe von RE-SOLUT**

Sehr geehrte Damen und Herren!

Zur 50. Ausgabe von RE-SOLUT gratuliere ich recht herzlich.  
Dank und Anerkennung gilt allen Verantwortlichen des Seniorenbeirates  
und vor allen den Aktiven des Arbeitskreises Medien.

Engagiert, ideenreich, impulsgebend aber auch kritisch wird über Themen  
des täglichen Lebens berichtet. Zur Vielfalt gehören aber auch Beiträge aus der  
Kultur, Literatur, Tipps für das Leben im Alter, Hinweise auf spezielle Angebote für  
Seniorinnen und Senioren und Unterhaltsames.

Wie nah die Redakteure aus dem Blickwinkel der älteren Mitbürgerinnen und  
Mitbürger berichten, zeigte wieder einmal die Ausgabe 3 / 2014:  
„Was soll ich schenken?“ – Welche Großeltern haben sich mit dieser Frage noch  
nicht beschäftigt?

Oder Berichte über Veränderungen im Stadtbild und der  
Stadtentwicklung. So z. B. die Veränderung der alten Trassen der früheren  
Zeichenbahnen zu neuen Radwegen.

12 Jahre RE-SOLUT, ein gutes Angebot für Seniorinnen und Senioren.  
Das Interesse ist nach wie vor riesengroß. Kaum ist das Erscheinen einer aktuellen  
Ausgabe angekündigt, gibt es nach wie vor einen „Run“ auf die Ausgabestelle im  
Rathaus und die vielen anderen Stellen im Stadtgebiet.

Das ist ein großes Kompliment für alle Verantwortlichen.

Diesem Dank und dieser Anerkennung schließe ich mich gerne an  
und wünsche für die nächsten 50 Ausgaben  
viel Erfolg.

Glück Auf!

Ihr  
Wolfgang Pantförder  
Bürgermeister a. D.

## Erinnerungen



Herbst 2002

Die erste Ausgabe der Seniorenzeitung RE-SOLUT wird vorgestellt.  
(von links nach rechts: Herr Huber, Herr Gerdes, Frau Auge, Frau Verstege,  
Herr Diekmann)



## 2002 – ein besonderes Jahr

2002 war ein besonderes Jahr, und zwar für mich aus mehreren Gründen. Ich hatte eine Zeit davor das Ehrenamtprojekt RE-SONNE (Recklinghäuser Senioren Onlinenetz) ins Leben gerufen. Ziel war, durch diverse Aktivitäten die Medienkompetenz von Senioren zu fördern. Dieses geschah u. a. über Kursangebote zu den Themen „PC und Internet“, welche damals im backspace-c@fe des Ev. Kirchenkreises an der Hohenzollernstraße/Ecke Milchpfad realisiert wurden.

So kamen meine ersten Kontakte mit der Zielgruppe Senioren zustande.

Eine zweite und auch modernere Anlaufstelle war dann die Gründung des RE-SIDENZ-C@fe (Recklinghäuser Senioren in der elektronischen Neuzeit) an der Josef-Wulff-Straße. Dort gab es ebenfalls Seminarangebote sowie feste allgemeine Öffnungszeiten. Mir gelang es, weitere ehrenamtliche Mitstreiter für dieses Projekt zu gewinnen.

Im Rahmen eines Wettbewerbs des Landes NRW zum Thema „Neues Lernen“ bekam unser C@fe im Jahre 2002 einen Geldpreis nebst Urkunde in der Sparte „Neue Angebotsformen in der Senioren-Internetarbeit“. Leider existiert diese Einrichtung nicht mehr; u. a. ein größerer Wasserschaden im Gebäude mit seiner technischen Einrichtung bedeutete das Ende.

Im gleichen Jahr und auch schon zuvor gehörte ich zum Redaktionsteam der Netzwerk-Zeitung, einer Publikation des damaligen Netzwerk Ehrenamt, heute Netzwerk Bürgerengagement.

Diese Tätigkeit brachte mich auf die Idee zu einer Seniorenzeitung, und zwar in etwa in der Form, wie sie heute vorliegt. Dazu nahm ich Kontakt mit der damaligen Seniorenbeauftragten der Stadt Recklinghausen, Frau Gabriele Steuer, sowie mit der damaligen Vorsitzenden des Seniorenbeirates, Frau Doris Auge(†), auf. Die Seniorenzeitung RE-SOLUT wurde „geboren“.

Im Jahre 2012 wurde die RE-SOLUT 10 Jahre „alt“ (auch ein besonderes Jahr), nun also liegt bereits die 50. Ausgabe vor uns. Darauf können alle Beteiligten stolz sein!

(eg)

## RE-SOLUT – Ein Blick zurück

„Die Seniorenzeitung RE-SOLUT zu machen, war von Beginn an eine Mutprobe und kein Zuckerschlecken.“

Mutig hatte im Jahre 2001 der Seniorenbeirat unserer Stadt den Beschluss gefasst, eine eigene Zeitung (nicht nur für ältere Menschen) zu erstellen.

Im August 2002 wurde das Vorhaben Realität, die 1. Ausgabe lag vor: stolze 8 Seiten, gedruckt auf Glanzpapier, kostenlos erhältlich. Die Zeitung war werbefrei, sie sollte weder kommerzielle noch parteipolitische Interessen verfolgen, das Redaktionsteam arbeitete ehrenamtlich.

Dieses Projekt gefiel mir. Spontan bot ich dem Arbeitskreis Medien meine Mitarbeit an. Wie ich selbst, gehörten auch die anderen Mitarbeiter einer Generation an, die ohne Computer aufgewachsen war, sich aber noch jung genug fühlte, dessen Vorzüge zu erkunden.

Doch anfangs wurden die Manuskripte – wie der Name sagt – mit der Hand geschrieben, nur einzelne Mitarbeiter waren in der Lage, ihre Texte mit der Schreibmaschine zu tippen.

Die Arbeiten wurden gesammelt, gemeinsam diskutiert und von rechtschreibkundigen Mitgliedern korrigiert. Ein Mitarbeiter (Edmund Gerdes) war für die technische Zusammenstellung der Zeitung zuständig.

Zusehends wuchs das Interesse an RE-SOLUT bei den Lesern. Auch das Redaktionsteam erlangte sichtbar Übung in der Erstellung. Die Zeitungsmacher schreckten vor High-Tech nicht zurück, machten sich

„fit“ im Umgang mit dem PC und nutzten Textverarbeitungsprogramme.

Die Auflage wurde von 3.000 auf 3.500 Exemplare erhöht, auch der Umfang der einzelnen Ausgaben stieg an von 8 über 16, 24, 32, 36 bis auf heute 44 Seiten. Die Redaktion beschloss, 44 Seiten als oberste Grenze nicht zu überschreiten.

Ein Kampf, der über Jahre die Arbeit der RE-SOLUT-Redakteure beeinträchtigte, war die Rechtschreibreform, die die Orthografie in unserem Lande ab 2004 verunsicherte. Als der „Rat für deutsche Rechtschreibung“ (2009) das Zepter übernahm und die

Übergangsfrist abgelaufen war, atmeten die Mitarbeiter in der Redaktion erleichtert auf.

Rückblickend kann man feststellen, dass es seit der 1. Ausgabe im Laufe der 12 Jahre bis zur 50. Ausgabe Änderungen sowohl in der Zusammensetzung der Redaktion als auch im Erscheinungsbild der Seniorenzeitung gegeben hat. Unverändert aber blieben Grundidee und Zielsetzung.

Das ist ewig wahr:  
Wer nichts für andere tut,  
tut nichts für sich.

(Goethe)

(ib)

## Die Gegenwart



Das sind die „Macher“ von RE-SOLUT, hier nicht beim Kaffeekränzchen, sondern bei der Redaktionsarbeit an der 50. Ausgabe:

Von links nach rechts:

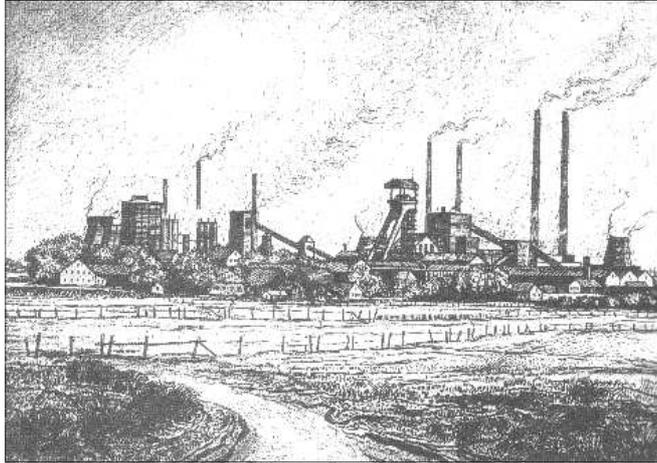
Herr Switon, Herr Mebus, Herr Tamm, Frau Matthias, Herr Aring, Frau Gante, Frau Rose, Herr Herrmann, Frau Berg, Herr Borrmann, nicht im Bild Herr Koncet und Herr Gerdes.

## Interessantes, nicht nur für Senioren

### Im Dunkel der Nacht

Wir schreiben Dienstag, den 17. Dezember 1958, in wenigen Tagen ist Weihnachten.

Später stellte man fest, dass es genau 10.20 Uhr war, als mit ohrenbetäubendem Poltern auf der 800-Meter-Sohle im Flöz „Karl“ im Ost-Nordosten der Schachanlage König Ludwig IV im Ortsteil



Zeche König Ludwig IV/V  
Radierung von Helmut Schäfer

Recklinghausen-Suderwich die Strecke auf einer Länge von weit über 20 Metern zu Bruch gegangen war. Für die beiden Kumpel Hans Oeynhausens und Heinrich Wenning, die unmittelbar an der Bruchstelle arbeiteten, gab es nur eins: weg von hier.

In einer dichten Wolke von Kohle- und Gesteinsstaub tasteten sich die beiden fort in Richtung Streckenvortrieb. Hier fanden sie die beiden Ortshauer Adolf Solecki und Hermann Weiler. Zu viert waren sie nun eingeschlossen.

Man kann sich unschwer vorstellen, welche Gedanken den Männern hier in der tiefen Dunkelheit durch die Köpfe schossen, im knarrenden Berg, in dem wabernden Staub ringsum.

Allmählich kehrte eine bedrohliche Ruhe ein, und sie zündeten eine der vier Grubenlampen an: Sparen war angesagt. In dem flackernden Licht schauten sie sich gegenseitig an, jeweils die Hoffnung im Gesicht des anderen suchend. Sie wussten nicht, auf welcher Länge die Strecke zu Bruch gegangen war und vor allem: Ist es überhaupt oben bemerkt worden?

In die Stille hinein waren immer wieder das Bersten des Holzausbaues, das teuflische

Nachrücken des Gebirges, das Knarren und Ächzen des Berges zu hören. Die Stimmung ging mehr und mehr auf den Nullpunkt, und nach einer Zeit ergaben sich die vier Kumpel in ihr Schicksal.

Gedanken kamen hoch: In einigen Tagen ist Weihnachten, wir haben noch nicht alle Geschenke,

was macht meine Frau dann mit den Kindern, wer nimmt meine Tauben, in wessen Hände mögen sie wohl kommen? Das waren die Gedanken von Hans Oeynhausens, und er scheute sich nicht, sie auszusprechen.

Dazwischen immer wieder der arbeitende Berg, das monotone Rieseln von Kohle und Gestein, das Knacken des Grubenholzes. Langsam wurde es eng in dem Loch, und leise verlöschte das Licht der ersten Grubenlampe.

Eine Winterzucht im Briefftaubensport gab es damals noch nicht, trotzdem beschäftigte sich Hans Oeynhausens wie jeder gewissenhafte Taubenzüchter mit dem Verpaarungsgedanken seiner Reisetauben. Der gute Blaue von „57“, der in diesem Jahr so furchtbar geackert hatte, soll doch an die rote Täubin seines Vereinskollegen, ihr Bruder hatte doch als Jungtier zwei „Volle“ geholt (über 600.- DM). An wen wohl der Dunkle aus der Zelle oben links passen würde?

Und Reisevereinigung (RV)-Meister werden, ja, das war der Traum. Einmal auf dieser berühmten Tafel stehen, zu den Besten gehören.

Aberwitzig diese Gedanken angesichts der bedrohlichen Gefahr. Ob der Alte – hier war der Grubenbetriebsführer Heinrich Niestraht gemeint, der selbst ein begeisterter Brieftaubenzüchter war – ob der Alte weiß, dass wir hier zu viert eingeschlossen sind?

Die eingeschlossenen Kumpel konnten nicht wissen, dass der „Alte“ schon fast an ihnen dran war. In vorderster Reihe bei der Rettungsaktion trieb er seine Männer an. Von seiner Silberhochzeitsfeier hatten sie ihn weggeholt, und nun stand er hier und legte selbst mit Hand an.

Schaufeln war angesagt, schweres Gerät konnte nicht eingesetzt werden. Stundenlang bewegten die Männer die Pannschüppen, bis zur völligen Erschöpfung arbeiteten sie. Jeder einzelne Bau musste systematisch unterfangen und abgespreizt werden. Die Luft wurde knapp, die drückende Hitze trieb den Schweiß aus den Poren. Und noch immer keine Klopfzeichen von den vier Eingeschlossenen.

Nach zwei weiteren endlos erscheinenden Stunden konnten die Männer des Rettungstrupps die Eingeschlossenen sehen. Unermüdlich rackerten sie weiter, kratzten, schaufelten – die Zeit drängte. Selbst der Rettungstrupp musste einmal zurück in die Strecke kriechen, der Berg hatte sich erneut gesetzt, ein Teil der vorher frei geräumten Strecke war wieder zugefallen. Es half nichts: „Ich muss, ich hole meine Männer da heraus“, so die eindeutigen Worte von Niestraht.

Wieder vergingen die Stunden. Endlich war das Loch zwischen dem Förderwagen und dem Ausbau so groß, dass eine Trinkflasche durchgereicht werden konnte. Mit unendlicher Dankbarkeit genossen die vier Eingeschlossenen Schluck für Schluck. Gegen 17.45 Uhr dann war der Rettungsdurchbruch so groß und abgesichert, dass der „Alte“ sich dort hindurchzwängen konnte, um seine vier Kumpel zu umarmen. Nacheinander krochen sie durch das Rettungsloch, als Letzter der „Alte“. In der Strecke natürlich eine freudige Umarmung, Schulterklopfen, stummer,

dankbarer Blick an die Männer des Rettungstrupps, die Tränen standen allen in den Augen.

Hans Oeynhausens arbeitete in den nächsten Jahren unablässig an der Vision, die er in den Vorweihnachtstagen des Jahres 1958 erlebt hatte: einmal RV-Meister werden. Allein, es sollte noch 30 Jahre dauern, bis sich dieser Traum erfüllte, dort oben an erster Stelle der Ehrentafel zu stehen. Als nach dem letzten Preisflug alle Daten ermittelt waren, stand fest: Oeynhausens war RV-Meister. Er schwang sich auf sein Fahrrad und fuhr von seinem Haus am Ickerottweg zum Taubenschlag im Heidekämpchen, der Bergarbeitersiedlung für die Kumpel von König Ludwig 7/8. Dort angekommen nahm er jede seiner erfolgreichen Brieftauben in die Hand.

Und plötzlich waren da wieder die Gedanken an die endlosen Stunden unten in der Grube, jede Einzelheit erschien vor den inneren Augen, jetzt in dem Augenblick des großen Triumphs.

Friedhelm Steckel  
Auszug aus einem Artikel  
für den Vestischen Kalender 1997

**Gebet zur heiligen Barbara**  
um eine glückselige Sterbestunde.

Sankt Barbara, Du edle Braut,  
mein Leib und Seel' sei Dir vertraut!  
Sowohl im Leben als im Tod  
komm' mir zu Hilf' in aller Not!

Bitt', dass auch ich vor meinem End'  
empfang' das heilige Sakrament!  
Den bösen Feind von mir vertreib'  
und bis zum Ende bei mir bleib'!

Wenn sich mein' Seel' vom Leibe trennt,  
so nimm sie auf in Deine Händ',  
behüt' sie vor der Höllenpein  
und führ' sie in den Himmel ein.

Amen.

Die heilige Barbara  
ist die Schutzpatronin der Bergleute.

## Friedensmesse in der Gemeinde Heilige Familie Recklinghausen-Speckhorn

Es begann im Herbst 1973. Der Oberstudienrat und Religionslehrer am Marie Curie-Gymnasium Recklinghausen, Pfarrer Wolfgang Strümper, übernahm ehrenamtlich die Leitung der Katholischen Kirchengemeinde in Recklinghausen-Speckhorn. Er schlug dem damaligen Pfarrkomitee vor, zu Ehren der gefallenen Soldaten und Opfer beider Weltkriege am Buß- und Betttag eine Friedensmesse zu halten. Der zustimmende Beschluss war einstimmig.

Diese Idee erwuchs aus den freundschaftlichen Beziehungen, welche während des 2. Weltkrieges die Speckhorner Familie Rosenthal und später auch Pastor Strümper zum ehemaligen französischen Kriegsgefangenen Eugene Girard pflegten, der in den Kriegsjahren zu fünf Jahren Zwangsarbeit im Eichsfeld/Thüringen verurteilt worden war.

Eugene Girard nahm 1973 an der ersten Friedensmesse in Speckhorn teil. Er trug gemeinsam mit dem Speckhorner Bundeswehrosoldaten Josef Hennewig einen Kranz zur Pieta, vor der in der Speckhorner Kirche der Toten gedacht wird. Die Namen aller gefallenen Soldaten wurden aus dem Totenbuch verlesen. Zu jedem Namen schlug die Kirchenglocke. Auf der Trompete wurde das Lied „Ich hatt' einen Kameraden“ gespielt.

In späteren Jahren kam als Ergänzung die Friedenskerze hinzu, die jedes Jahr von Martin Relinghaus gefertigt und an der Pieta aufgestellt wird. Ein zweites Exemplar der Kerze geht jedes Jahr zu Weihnachten in die Heimatgemeinde von Eugene Girard nach Westfrank-

reich. 1978 verstarb Eugene Girard, der der Speckhorner Gemeinde immer freundschaftlich verbunden war. Er war „ein Pilger des Friedens“.

Seit 1974 ist es guter Brauch, dass auch die Freiwillige Feuerwehr Speckhorn an der Friedensmesse teilnimmt.

Dazu war es gekommen, als an einem Übungsabend Anfang November 1974 Pastor Strümper im Feuerwehrgerätehaus erschien und den Wunsch äußerte, dass sich die Kameraden an der zweiten Friedensmesse beteiligen sollten. Gesagt, getan.

Im Laufe der Jahre wurde die Beteiligung an der Friedensmesse immer größer. Neben der Feuerwehr Speckhorn kamen Bundeswehrosoldaten und Soldaten der Britischen Rheinarmee von den „Preston Barracks“ Hillerheide hinzu.

Eine kleine Anekdote am Rande: Tage vor der Friedensmesse trafen sich im Pfarrhaus Pastor Strümper, Löschzugführer Johannes Geldermann und Feuerwehrmann Hubert Papenheim bei einem Gläschen „Geisteswasser“, um den Ablauf der Messe zu besprechen.

Mit dem feierlichen Einzug der Feuerwehr in die Stille der Kirche zum Altar, voran mit Kreuz und Friedenskerze, Pastor und Messdienern mit Totenbuch der Gefallenen und Kranz, getragen von Feuerwehrleuten, beginnt immer die Friedensmesse. Beim Verlesen der Namen aus dem Totenbuch ist es immer wieder erschütternd, zu hö-



Verlesen der Namen der Gefallenen

ren, wie viele junge Männer aus der kleinen Gemeinde Speckhorn in den beiden Weltkriegen ihr Leben verloren haben.

Im 1. Weltkrieg sind 26 und im 2. Weltkrieg 60 Bürger der Gemeinde Speckhorn gefallen oder wurden vermisst.

Die letzte Kriegstote aus Speckhorn war die OP- und Rote Kreuz-Schwester Birgit Blank. Sie starb in den letzten Tagen des Vietnamkrieges im April 1975. Sie wurde nur 33 Jahre alt. Sechs Monate vor ihrem Tod hatte sie ein vietnamesisches Waisenkind adoptiert.

Die Namen Angehöriger auswärtiger Besucher der Messe können, sofern diese das wünschen, ebenfalls genannt werden.

Durch Aufhebung des gesetzlichen Feiertages Buß- und Betttag im Jahr 1994 ist die Friedensmesse 1995 zum ersten Mal auf den Volkstrauertag verlegt worden.

Am 16. November 2014 gestaltete der Löschzug der Freiwilligen Feuerwehr Speckhorn zum 40. Mal die Friedensmesse.

Hubert Papenheim

## Neue Lebensfreude durch Tanzen

Durch Tanzen zu mehr Lebensfreude – da ich schon immer gerne getanzt habe, hatte mich der Bericht in der RE-SOLUT (02-2013) über die Seniorentanzgruppe der VTG (Vestische Tanzsport Gemeinschaft Grün-Gold Recklinghausen e.V.) dazu angeregt, mir Informationen

über diese Tanzgruppe zu besorgen. Ich verabredete mich mit meiner Schwägerin und ging mit ihr zur ehemaligen Maschinenhalle der Zeche Recklinghausen.

Seitdem sind wir jeden Donnerstag unterwegs und tanzen mit viel Freude in der Seniorentanzgruppe 50 plus der VTG. Endlich unter Gleichgesinnten und endlich mal raus aus der Stille meiner Wohnung!

Hier im Kreise der Seniorentanzgruppe habe ich schnell meine anfänglichen Bedenken verloren und mich unter Menschen gemischt, um mit ihnen zu tanzen und gleichzeitig dabei das Gedächtnis zu fordern und zu fördern. Denn durch Bewegung wird man nicht nur körperlich fitter, auch der Geist wird durch das Erlernen neuer Tanzschritte gleichzeitig mittrainiert.



Eine Trainerin begleitet die Tanzstunden und bringt uns immer wieder Neues bei. Unser Motto lautet: *Bleib fit – tanz mit.*

So habe ich mit einem geringen Mitgliedsbeitrag durch das Tanzen wieder zu mehr Lebensfreude gefunden und kann nur jedem empfehlen, es auch einmal auszuprobieren.

Besuchen Sie doch einmal die Tanzgruppe des VTG zu einer kostenlosen Schnupperstunde. Besonders möchte ich dazu tanzfreudige Männer ermuntern.

Wie gut, dass RE-SOLUT mich mit ihrem Bericht auf die Idee gebracht hat, denn Tanzen und rhythmische Bewegung schulen das Gedächtnis, fördern die Geselligkeit, regen den Kreislauf an und bereiten Freude.

Heidrun Pirk

Adresse: Tanzsportzentrum, Karlstr. 75, 45661 Recklinghausen

## Und noch einmal: Rechtschreibreform

Seit Gott den Menschen in die Welt  
und auf die Beine hat gestellt  
und ihm die Erde anvertraut,  
handelt der Mensch, zerstört, bebaut,  
ordnet und schafft sich Rituale,  
doch oft auch Suchtpotentiale.  
Die Jetztzeit dominiert enorm  
die Sucht nach Wellness, Spaß, Reform.

Wenn die große Politik –  
(sie dominiert unser Geschick!) –  
etwas reformbedürftig findet,  
wird eine Kommission gegründet.  
In vielen, teuren Arbeitsstunden  
wird diskutiert und dann befunden,  
was man heut alles besser wüsst'  
und daher reformieren müsst'.

Was lang bewährt, wird ungeniert  
durch und durch ver-reformiert.  
Soziales Netz und Sprache wird  
zur Wegwerfsache degradiert,  
Versuchsmodellen preisgegeben,  
unter dem Motto „leichter leben“.

Interpunktion und Wortstamm-Schluss,  
erzeugt nur Stress und macht Verdruss.  
Vereinfachung ist unentbehrlich,  
denn nachzudenken ist gefährlich,  
unproduktiv und ziemlich schwer.  
Eine Rechtschreibreform muss her.

Einst dacht ich Rechtschreib-Unschuldslamm,  
aufwendig hätt' den gleichen Stamm  
wie das An-, Zu- und Ver-wenden,  
verhielt' sich wie „Versand“ zu „senden“.  
Das fand ich logisch und bewährt,  
bis ich des Bessern wurd' belehrt.

„Aufwändig“ heißt es jetzt, von „Wand“.  
Heißt's auch „versänden“, von „Versand“?  
Schreibt man „beschlüssen“, von  
„Beschluss“?  
und „verdrüssen“ von „Verdruss“?  
und schließt man auf „Bezug“ „beziehen“?  
und auf die „Flucht“ künftig das „Flühen“?

Die Sache wird noch mehr perfekt,  
nimmt Rücksicht man auf Dialekt.  
Aus der „Gams“ wird so die „Gämse“,  
und die „Sansn“ wird zur „Sänse“.  
Zur „Änte“ wird demnach die „Antn“.  
„Kännenlernen“ kommt vom „Bekanntn“.

„Vertrauen“ hat Bezug zu „träu“,  
auch „beträuen“ heißt's jetzt neu.  
Man schreibt „dänken“, wie „Gedanken“,  
man „üt“ und „ät“ nun ohne Schranken.  
Das „Stängel“ ist ne winz'ge Stange,  
zum „Schlängel“ wird die Babyschlange.

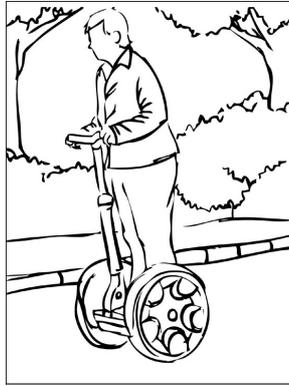
Tragisch wird es auch für die  
Filosof- und Fantasie.  
Fantastisch klingt bisschen verwandt  
mit infantil und Elefant.  
Der Filosopher erforscht nun die  
Lehre vom Filius (oder wie???)

Weil das so blöd und zum Verdrüssen,  
will ich die Studie beschließen  
und sie an meine Zeitung sänden,  
um mich an Fachleute zu wänden,  
um dort bescheiden nachzufragen,  
was sie zu diesem „Dänkwerk“ sagen ???

## Mit Segways auf den Hoheward Ein Familienausflug

Was ist eigentlich ein Segway?  
Gibt es in Recklinghausen den Hoheward, also einen Berg oder eine ähnliche Erhebung?  
Bei meiner ersten Segway-Tour wurde ich an ein altes Spottgedicht erinnert

*Dunkel war's,  
der Mond schien helle,  
schneebedeckt die grüne Flur,  
als ein Auto blitzesschnelle  
langsam um die Ecke fuhr.  
Drinnen saßen stehend Leute  
schweigend ins Gespräch vertieft...*



Wenn der Fahrer sein Gewicht nach hinten verlagert, bewegen die Motoren beide Räder rückwärts. Wenn die Lenkstange nach links oder rechts bewegt wird, drehen die Motoren ein Rad schneller als das andere oder jedes der Räder in entgegengesetzte Richtungen. Ganz selbständig balancieren Segways doch nicht: Wenn du absteigst und die Lenkstange loslässt, fällt es um. Deshalb gibt es vorne eine ausklappbare Stütze.

Segways erreichen eine Geschwindigkeit von max. 20 km/h. Ein Segway ist kein Kleinkraftrad und auch kein Fahrrad, trotzdem brauchst du einen Helm, wenn du dich mit ihm fortbewegen willst, und einen Führerschein (mindestens für ein Kleinkraftrad).

Mit dem Segway kannst du stehend und doch bequem fahren, blitzschnell auf der Stelle wenden und bewegst dich doch nur langsam vorwärts. Es ist das einzige selbstbalancierende Fortbewegungsmittel für Menschen (Erfinder Dean Kamen, USA).

Das Gleichgewicht zu halten, ist die faszinierendste Eigenschaft am Segway und der Schlüssel zu seiner Bedienung. Modell für das Gerät stand der menschliche Körper selbst. Wer sich so weit nach vorne lehnt, dass er das Gleichgewicht zu verlieren droht, fällt in der Regel trotzdem nicht auf die Nase. Das Gehirn bemerkt, dass der Körper nicht im Gleichgewicht ist, weil sich die Flüssigkeit im Innenohr bewegt hat. Also veranlasst es dich, die Füße vorwärts zu setzen, einen Schritt nach dem anderen. Um einen Sturz zu vermeiden, bewegst du dich vorwärts.

Ein Segway macht ziemlich genau dasselbe, mit dem Unterschied, dass er statt zwei Füßen zwei Räder hat, statt Muskeln einen Motor, statt einem Gehirn eine Ansammlung von Mikroprozessoren und anstelle des Gleichgewichtssinnes im Innenohr eine Gruppe von ausgeklügelten Neigungs- und Kreisel-Sensoren.

Wenn das Fahrzeug nach vorne geneigt wird, bewegen die Motoren beide Räder vorwärts, um ein Umkippen zu verhindern.

Soweit die Technik, die mich und meine Frau schon bei unserem ersten Ausflug mit einem Segway in unserer schönen Landeshauptstadt Düsseldorf bei einer Fahrt entlang der Rheinuferpromenade, über eine Rheinbrücke und zurück über die Rheinwiesen und wieder über eine Brücke fasziniert hat. Das Erlebnis wollten wir mit unseren beiden technikbegeisterten Söhnen teilen. Wir schenkten ihnen und ihren Frauen je einen Gutschein für einen Ausflug auf die Halde Hoheward; dabei setzten wir voraus, dass sie uns auf die Tour mitnahmen. Wir konnten uns tatsächlich auf einen Termin einigen und bekamen vom Regionalverband Ruhr die Zusage, dass wir eine eigene kleine Sechspersonen-Truppe bilden durften.

Wir trafen uns an der Zeche Ewald in Herten. Zunächst mussten wir unsere Segways aus der ehemaligen Halle der Waschkaue ziehen, die altherwürdigen Steinfliesen sollten geschont werden! Wir hatten Glück mit dem Wetter, draußen war herrlicher Sonnenschein, der klare Sicht „vom Hoheward“ versprach. Die Halde Hoheward ist zwar kein Berg, aber wenn du sie bezwingen willst, reckt sie sich doch beachtlich in die Höhe.

Ohne viel Kraftaufwand sollten uns die Segways auf den Gipfel von Europas größter Haldenlandschaft bringen.

Zunächst mussten wir uns an unsere Fortbewegungsmittel gewöhnen – der eine mehr, der andere weniger. Unsere Führerin erläuterte uns die Handhabung und half jedem beim Aufsteigen. Das Segway musste eingeschaltet und dann so gehalten werden, dass die kreuzweise angebrachten Lichter auf der Fußplatte alle grün leuchteten (Gleichgewicht hergestellt). Zunächst übten wir auf einer großen ebenen Fläche, geradeaus und Kurven zu fahren sowie das Halten. Danach kamen das Abwärts- und das Aufwärtsfahren auf einer geneigten Fläche an die Reihe. Weil die Fläche in der Mitte durch Poller unterteilt war, wurde die Durchfahrt durch die engen Lücken etwas schwieriger. Aber als auch das problemlos klappte, ging es los in Richtung Halde.

Unsere Führerin hatte den Weg auf die Balkonebene erläutert und fuhr mit ihrem Gerät hinter uns her, um evtl. Zurückbleibenden zu helfen. So durfte jeder von uns einmal die Führung übernehmen. Sie hatte nur gebeten, an jedem Balkon zu halten, um uns die Städte und erkennbaren Landmarken erklären zu können. Die Aussichten waren beeindruckend: Wir erkannten aus Recklinghausen die Wassertürme, das Knappschafts-Krankenhaus, den Turm von St. Peter und die Windkraftanlagen in Börste. Aber auch Gebäude und Industrieanlagen in Herten, Bochum, Castrop-Rauxel, Datteln (das neue Kohlekraftwerk) und sogar in Essen konnten wir erkennen.

Über enge Serpentinafen – wir waren inzwischen richtig firm auf unseren Segways – ging es zu den „Höhepunkten“ der Halde, zunächst zur Sonnenuhr und dann noch einmal kurz hinunter und wieder steil hinauf zum Horizontalobservatorium, das leider nicht unterfahren werden konnte, weil es immer noch weiträumig abgesperrt ist. Unsere Führerin versicherte uns aber, dass zu den Zeiten der Sonnenwenden im Frühjahr und im Herbst das Phänomen des Durchwan-

dens der Sonne im Kreuzungspunkt der Bögen erlebbar ist; sie empfahl die entsprechenden Veranstaltungen der Sternwarte Recklinghausen auf der Halde.

Am Ende der Tour führte uns eine breite, abfallende Straße „im Sturzflug“ (na ja, mehr als 20 km/h fährt ein Segway auch bergab nicht) oder in gemäßigtem Tempo zurück an unseren Ausgangspunkt, die Zeche Ewald. Sie war der angemessene Hintergrund für das Erinnerungsfoto. Trotz leicht eingeschlafener Füße war der zweistündige Ausflug für mich und meine „Großfamilie“ ein unvergessliches Gemeinschaftserlebnis.

(jh)



Information und Buchung:

Besucherzentrum Hoheward  
Werner-Heisenberg-Straße 14  
45699 Herten  
Telefon: +49 (0) 2366 / 1811-60

oder

Fun-Mobility GmbH  
Moltkestr. 7  
45657 Recklinghausen  
Tel. 0177 888 00 14

Zur Zeit werden Touren in Dortmund, Münster, Herten, Herne, Recklinghausen (Hoheward), Bochum (Kemnade), Haltern (Stausee), Gelsenkirchen, Nottuln, Witten, Gladbeck, Bottrop angeboten.

Mindestteilnehmerzahl für Individualtouren: 4

## Das Märchen von den zwei Wundern

Es war einmal ein kleines Mädchen – eines von der Art, das mit einer etwas zu dünnen Haut, zu schmalen Schultern, dafür aber zu wenig Ellenbogen geboren wird.

Dieses kleine Mädchen lebte auf dem Land bei Eltern, die ihm so fremd waren, als wäre es als Findelkind zu ihnen gekommen. Aber nein, es war das leibliche Kind von zwei der denkbar unterschiedlichsten Menschen.

Die künstlerische, aber unglückliche Mutter wollte die zarte Tochter vor allem Bösen bewahren und sperrte sie – wohlmeinend zwar – vom Leben aus. Alles war gefährlich und darum verboten.

Vom vitalen, aber oft unbedachten, manchmal brutalen Vater lernte das Kind die Angst kennen, denn dieser wollte die „Zimperliese“ abhärten.

Das Mädchen wurde immer stiller und in sich gekehrt. So ging es über einen langen Zeitraum, und das Kind drohte zu resignieren und unheilbaren Schaden an seiner Seele zu nehmen.

Eines Tages aber – es war in der Vorweihnachtszeit – geschah ein Wunder: Das Mädchen fand auf dem Dachboden des dunklen elterlichen Geschäftshauses ein Buch. Niemand wusste, wie es dorthin gekommen war. Das Kind schaute auf das Titelbild und... entdeckte sich selbst.

Aber wie sah sie da aus? Zwei verschiedenfarbige Ringelstrümpfe hingen schlampig an den Beinen, die roten Haare in Zöpfen geflochten standen wirr vom Kopf ab, dazu ein breit lachender Mund unter einer mit Sommersprossen gesprenkelten Nase; und dieses seltsame Wesen stemmte ein gepunktetes Pferd, wie es nicht einmal der stärkste Gewichtheber der Welt bewältigt hätte.

Das Mädchen war wie elektrisiert. Wie hieß dieses Geschöpf und was stand in dem Buch?

Es zog sich mit seinem Schatz in eine etwas hellere Ecke des Dachbodens zurück und fing an zu lesen. Und es las und las von Pippi Langstrumpf aus Schweden, vergaß dabei Zeit und Raum. So etwas gab es wirklich? Aber sicher nur in Schweden. Ein Kind, das sich frech alles erlaubte, das lebensfroh und großzügig mit seinen Freunden alles teilte, allein in seiner großen „Villa Kunterbunt“ lebte, einfach nicht zur Schule ging und bei alledem der fröhlichste Mensch auf Gottes Erdboden war. Obwohl – und das war erstaunlich – es als Halbwaise nur einen abenteuerlichen Vater als einzigen Angehörigen besaß. Und dieser kümmerte sich überhaupt nicht um seine Tochter, sondern befuhr lieber mit seinem Schiff *Hoppetosse* die Weltmeere.

Von diesem Tag an änderte sich alles. Das stille Kind gab auf einmal Widerworte, entschlüpfte der überbehütenden Mutter immer öfter, um sich im Zechenbusch (!) oder an der Lehmkuhle, einem Bombentrichter, zu amüsieren – und das mit den „Schmuddelkindern“ aus den durch Kohlenstaub geschwärzten Zechenmieskasernen von gegenüber. Eigentlich war alles bei Strafe verboten.

Das Mädchen aber bekam rote Wangen, aß mit gutem Appetit und wurde immer fröhlicher. Dafür gingen allerdings die Schulnoten ein wenig nach unten. Doch nun lachte es darüber und sagte kess: „Das stört doch keinen großen Geist!“ Oder: „Die Vier ist die Zwei des kleinen Mannes.“

Die Eltern erkannten ihre Tochter nicht wieder. Die Mutter befürchtete Schlimmstes und hätte am liebsten die Fürsorge angerufen; der Vater drohte seinem Wesen gemäß mit drakonischen Strafen.

Doch – und das war das zweite Wunder – das Kind machte sich nichts mehr aus Drohungen. Und ganz langsam sprengte es mit seiner mitreißenden Lebensfreude auch

die Ketten um die Herzen der Eltern. Das Leben wurde hell, bunt und frei.

Nun sollen ja vor Weihnachten ab und zu Engel durch die Lande ziehen. Der Engel dieses Kindes hieß „Pippi“. Er wurde „geboren“ und ausgesandt von einer wunderbaren Frau, der Schwedin Astrid Lindgren, die Kinder verstand, wie kaum jemand.

*Hej Pippi Langstrumpf, hollahi, hollaho, holla-hopsassa!*

(er)



Foto: [http://www.astridlindgren.se/de/sites/default/files/imagecache/film/sf\\_only085.jpg](http://www.astridlindgren.se/de/sites/default/files/imagecache/film/sf_only085.jpg)

### Nachwort der Autorin

Durch den Besuch etlicher biographischer Schreibseminare habe ich mir vieles aus meiner Kindheit – Schönes und vor allem Schweres – von der Seele geschrieben. Während einer dieser Schreibwerkstätten floss mir der obige Text förmlich aus der Feder. Mir ist dort „Pippi Langstrumpf“ über den Weg bzw. das Papier gelaufen und hat mir geholfen, mein Lebensdrehbuch einmal umzuschreiben.

Das tut bis heute gut, lässt mich lächeln und loslassen.

## Das hat noch gefehlt Hochwasser an der Werse

In der letzten Ausgabe der RE-SOLUT ist mein Artikel zu meinen Erfahrungen mit dem Sturm „Ela“ in Recklinghausen erschienen. Ich dachte, mit diesem Sturm für lange Zeit von weiteren Unwettern verschont zu werden. Dem war aber nicht so.



In der Nacht sind wir, mein Mann und ich, aus unserem Haus auf der Insel in der Werse geflohen.

Um 2.30 Uhr wurde mein Mann wach und weckte mich: Hochwasser!

Wir haben unsere sieben Sachen gepackt, und um 5.00 Uhr hatten

wir dann die Insel verlassen.

Am 28. Juli wurde ich Opfer des Hochwassers in Münster. In 24 Stunden waren in Münster und Umgebung über 200 Liter Regen pro Quadratmeter gefallen. Die sonst so beschauliche Werse war zu einem reißenden Fluss geworden.

Das Wasser stieg und stieg. Der Wasserstand betrug um 2.30 Uhr bereits 1,47 m, um 5.00 Uhr sogar 2,13 m.

Wir beteten und hofften, dass das Wasser nicht ins Haus dringen würde.

Wir waren fix und fertig, als der Wagen randvoll mit zwei Koffern, diversen Kisten mit Essen und zwei Rädern beladen war. Leider konnten wir nicht mehr im Haus die Stühle an die Fleischerhaken unter die Decke hängen. Wir konnten auch nicht das Klepperboot in den Bunker tragen, es war schon voll Wasser. Bis zum Rasenmäher am Rande des Teiches war nicht mehr vorzudringen, er musste stehenbleiben. Den Grill haben wir ins Haus geschoben. Die gestapelten Stühle und Tische, die draußen standen, mussten wir zurücklassen – hoffentlich hat die Flut sie nicht fortgetragen.

Eine schöne Woche sollte es werden an der Werse. Nun flohen wir nach Recklinghausen. Unser Urlaub war tatsächlich ins Wasser gefallen.

Natürlich ließen uns die Gedanken an das Hochwasser nicht zur Ruhe kommen. Wir vermuteten, dass das Wasser ins Haus gekommen war. Sobald es wieder abgeflossen sein wird, werden wir an die Arbeit gehen.

Alle Sessel- und Stuhlbeine, Innenwände und Böden wären zu reinigen und auszuspritzen. Hoffentlich hat das Wasser nicht die Asche aus dem Herdfeuer verteilt und hoffentlich vor dem Gläserschrank im Flur haltgemacht. Nur gut, dass die Graskarpfen, die den Teich von den Teichmurmeln befreien sollten, erst später geliefert wurden. Die wären heute alle aus dem Teich verschwunden und tummeln sich in der Werse.

Solch ein Sommerhochwasser hat es in sich! Man rechnet nicht damit. Drei Tage haben wir gezittert, ob nun Wasser im Haus war oder nicht.

Am Morgen des dritten Tages machte sich meine Tante Aloysia mit ihren 80 ½ Jahren in Gummistiefeln und bewaffnet mit einem langen Stab – sie sah aus wie der Hl. Christophorus – auf den Weg zum Haus. Sie meldete die frohe Kunde: Kein Wasser im Haus. Der Pegelstand hatte 2,23 m erreicht, es fehlten nur ca. 2 cm.

Natürlich sind wir gleich wieder nach Münster gefahren und haben uns selbst von dem Malheur überzeugt. Alles in allem war der Schaden bei uns auf der Insel begrenzt. Aber jetzt reicht es mit den Unwettern!

## Unerlaubte Werbeanrufe unter falschem Namen

### Tipps der Polizei

Unbestellte Werbeanrufe sind verboten. Sie bedürfen der **ausdrücklichen Zustimmung** des Angerufenen. Das schreckt aber viele – zumeist unseriöse – Unternehmen nicht ab: Die Zahl der **Beschwerden über unerlaubte Werbeanrufe** reißt nicht ab. In solchen Fällen rät die Polizei, sich Datum, Uhrzeit und Grund des Anrufs sowie Namen, Unternehmen und Rufnummer des Anrufers zu notieren und sich damit an die örtliche Verbraucherzentrale zu wenden.

- Lassen Sie sich nicht auf lästige Werbeanrufe ein. Legen Sie einfach den Hörer auf!
- Erhalten Sie unerlaubte Werbeanrufe, notieren Sie sich Datum, Uhrzeit und Grund des Anrufs sowie Namen, Unternehmen und Rufnummer des Anrufers. Wenden Sie sich mit diesen Informationen an Ihre örtliche Verbraucherzentrale.
- Am Telefon abgeschlossene Verträge sind gültig! Wenn Sie eine Auftragsbestätigung erhalten, obwohl Sie lediglich der Zusendung von Informationsmaterial zugestimmt haben, widerrufen Sie umgehend und zwar schriftlich, am besten per Einschreiben.
- Geben Sie bei jedem Vertragsabschluss nur die hierzu notwendigen Daten an.
- Geben Sie **nie Ihre Kontonummer** preis, wenn Sie den Gesprächspartner nicht kennen.
- Stimmen Sie nicht der Nutzung Ihrer Telefonnummer zu Werbezwecken zu. Falls Sie es doch einmal tun: Ein einmal gegebenes Einverständnis können Sie - auch telefonisch - widerrufen.

---

## Aus der Arbeit des Seniorenbeirates

### Der Seniorenbeirat 2014

Der neue Seniorenbeirat wurde auf dem Seniorenforum am 1. September gewählt. Er besteht aus 20 Personen.



Folgende Damen und Herren wurden gewählt (von links nach rechts):

Heinrich Stöcker / Gisela Materna / Elmar Schmidt / Sigrid Meinberg /  
Heinrich Aring / Christa Appels / Notburga Duhme / Heidrun Pirk /  
Franz Josef Krakowiak / Hans-Friedrich Tamm / Hannelore Döring /  
Edmund Gerdes / Christa Kroppen / Michael Mebus /  
Dorothea Zimmer / Manfred Aßmann / Jan Switon (in der Zwischenzeit ausgeschieden) /  
Gisela Drießen / Charlotte Meinhardt / Ursula Willemsen

---

### Liebe Leserinnen und Leser der RE-SOLUT,

ich möchte mich von Ihnen als Vorsitzender und als Mitglied des Seniorenbeirates verabschieden. Erhebliche Disharmonien mit der Verwaltung haben mich zum Rücktritt von diesem Ehrenamt veranlasst. Für den Seniorenbeirat und die Senioren in Recklinghausen, für die ich das Ehrenamt übernommen habe, tut mir dieser Schritt sehr leid.

Ich möchte mich bei meinem Gremium für das Verständnis und die Unterstützung in der schwierigen Situation herzlich bedanken. Mein Dank richtet sich aber auch an alle, von denen ich in Wort und Schrift Zuspruch für meine Entscheidung erhalten habe.

Ich habe mein Amt mit schwerem Herzen abgegeben, aber die Rahmenbedingungen für dieses Ehrenamt lassen für mich ein „Weiter so“ nicht zu. Ich bin mir aber sehr sicher: Der Seniorenbeirat der Stadt Recklinghausen wird sich weiterhin für die Belange der Seniorinnen und Senioren in unserer Stadt einsetzen.

Ihr Jan Switon

## Berichte aus den Arbeitskreisen

### Karl der Große rief, Senioren aus Recklinghausen kamen



Kopf der Karlsbüste, ein um 1350  
geschaffenes Reliquiar aus getriebenen Silber, teils vergoldet

2014 feierte Aachen das Karlsjahr. Anlass war der Tod Karls des Großen in seiner Aachener Pfalz „Aquispalatium“ am 28. Januar 814, also vor 1.200 Jahren.

Seit Monaten kamen Scharen von Touristen in die Kaiserstadt, um eine der drei Ausstellungen im Rahmen des Karlsjahres zu besuchen – Mitte August war der 100.000ste Besucher gezählt worden.

Auch eine Gruppe von Senioren aus Recklinghausen machte sich am 9. September auf Einladung des **Arbeitskreises Kultur** mit dem Bus auf den Weg, um einige Stunden in Aachen, der Stadt der Printen und der heißen Quellen, zu verbringen.

Nach einer ausführlichen und sehr angenehmen Führung durch die verwinkelten Straßen der Innenstadt (inklusive Printenprobe), einer wohlverdienten Mittagspause und einem Blick in den faszinierenden Dom (er allein ist eine Reise nach Aachen wert!) begaben sich die Senioren in das altehrwürdige Rathaus, um an der Führung durch die Ausstellung „Orte der Macht“, der größten der drei Ausstellungen zum Karlsjahr, teilzunehmen.

Recht schnell erlebten sie, wie es ist, wenn viele Gruppen gleichzeitig durch den Krönungssaal des Rathauses geführt werden.

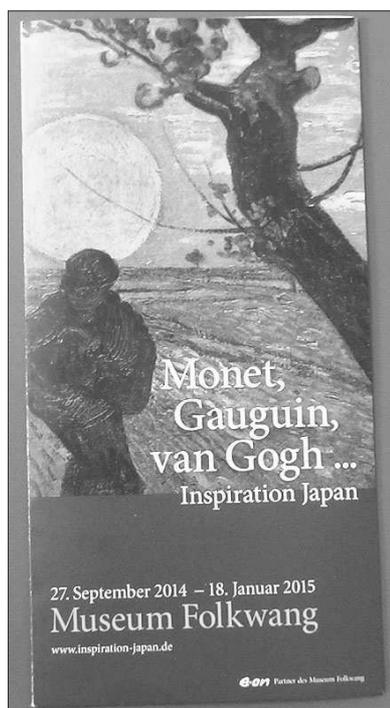
Nicht nur, dass es sehr voll war, sondern die Luft in dem Saal war auch hochsommerlich warm und stickig – immerhin kennt der Krönungssaal keine Klimaanlage. Aber die fast 70 Minuten der Führung entschädigten für die äußeren Unannehmlichkeiten.

Die Ausstellung „Orte der Macht“ im Krönungssaal des Aachener Rathauses beleuchtete in zehn Stationen die Entwicklung europäischer Strukturen, vom fränkischen Reisekönigtum bis zu den Stein gewordenen Zeugnissen karolingischer Macht. Die Ausstellung ging der Frage nach, wie sich Macht im frühen Mittelalter darstellte und gestaltete, und begleitete den Kaiser auf dem Weg durch sein Reich, skizziert anhand von archäologischen und kulturhistorischen Zeugnissen. Die Organisatoren der Ausstellung setzten aber in Form von z. B. 3D-Videoinstallationen oder filmischen Darstellungen auch hochmoderne Museumspädagogik ein, die vor allem die junge Generation für die Ausstellung und ihre Thematik empfänglich machen sollte, aber auch das Interesse der Senioren nicht verfehlte. Die Ausstellungsgegenstände (etwa 320 an der Zahl), aber auch die sehr guten Informationen der Führerin ließen die Besucher aus Recklinghausen eintauchen in das höfische Leben der Karolingerzeit.

Das große Interesse an den Karlsjahr-Ausstellungen war nicht nur ein kulturhistorisches Ereignis für die Stadt Aachen, sondern auch ein echtes Geschenk, denn die Stadt war voll und lebendig und strahlte – insbesondere bei spätsommerlichem Sonnenschein – von ihrer positiven Seite. Und es gab nicht wenige der Besucher in der Reisegruppe aus Recklinghausen, die sich vornahmen, die Stadt noch einmal zu besuchen. Vielleicht ergibt sich ja 2015 für den Arbeitskreis Kultur eine erneute Gelegenheit zum Besuch der Kaiserstadt Aachen.

(mm)

## Monet, Gauguin, van Gogh ... Inspiration Japan



Mir war es bis zum Besuch der unter obigem Titel im Folkwang-Museum Essen gezeigten Ausstellung nicht bewusst, welchen großen Einfluss die japanische Kunst auf die Malerfürsten Frankreichs in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts hatte. Der unter dem Begriff *Japonismus* in die Welt der Künstler ein-

gegangene Stil bildet den Mittelpunkt der bis zum 18. Januar 2015 laufenden, umfangreichen Ausstellung.

Der **Arbeitskreis Kultur** unter Leitung der Damen Appels und Meinberg organisierte eine Fahrt nach Essen mit Führung in zwei Gruppen durch die abwechslungsreiche Schau. Die Entwicklung der europäischen Kunst der großen Meister Manet, Degas, Cezanne, Monet, Gauguin, van Gogh u. a. ist ohne die japanischen Einflüsse und Nutzung ihrer Stilmittel nicht zu denken.

Als sich das bis 1854 abgeschlossene fernöstliche Reich der westlichen Welt öffnete, löste es insbesondere in Frankreich eine pro-japanische Kunstwelle aus. Japanische Bildmotive und Stilmittel begeisterten Maler und Kunstliebhaber.

Aus Japan importierte Bildsujets wurden in die Darstellung europäischer Szenen übernommen. Die Ausstellung zeigt als Beispiele großartige Werke von Monet einen Seerosenteich (Leihgabe Neue Pinakothek, München) und Brücke über einen Seerosenteich (Leihgabe The Metropolitan Museum of Art

New York), Frauen aus Arles von Gauguin (Leihgabe The Art Institute Chicago), Die große Welle vor der Küste von Hokusai (Leihgabe Privatsammlung), Japonaiserie von van Gogh (Leihgabe Van Gogh Museum Amsterdam) und Die Woge von Courbet (Leihgabe Städel Museum Frankfurt).

Neben diesen Highlights präsentiert die Ausstellung Grafiken und Holzschnitte japanischer Künstler und andere Kunstgegenstände wie Stellwandschirme, Gefäße, Masken, Lackobjekte und Vasen. Fotos und Schrift Dokumente ergänzen den Blick auf den *Japonismus*.

Das Urteil über die Ausstellung von Frau Appels: „Ein beeindruckendes Erlebnis einer japanisch-französischen Kunstentwicklung. Unsere Führerin Frau Krüger hat uns aus der Vielzahl der gezeigten Werke die wesentlichen und schönsten Beispiele nahegebracht.“

Nach dem Rundgang blieb vor der Heimfahrt Zeit zu einem Kaffee und einem Stück Pflaumenkuchen auf der schönen Terrasse des Folkwang Museums. Eifrig tauschten die Besucher ihre Eindrücke aus. Ein Kommentar aus den Reihen der Senioren: „Eine solche Terrasse wünsche ich mir für den Innenhof des neu eröffneten Palais Vest in Recklinghausen und dazu Sonnenschein.“

(hft)

### Arbeitskreis Medien erweitert sein Aufgabenfeld

Nach der Neuwahl des Seniorenbeirates hat der Arbeitskreis Medien nicht nur zwei neue Mitglieder, sondern neben der Erstellung der Seniorenzeitung RE-SOLUT auch ein weiteres Aufgabenfeld: Information und Weiterbildung in Sachen „Moderne Medien“.

Hier eine Zusammenstellung der Angebote für das erste Halbjahr 2015 (Einsteiger-Kleingruppen für Senioren):

◆ „iPhones und iPads mit iOS 8“

Termine: Mittwoch, 14./21./28. Januar, von 14:30 bis 16:30 Uhr (je 2 UStd.)

◆ „Apple iPhones und iPads mit iOS 8“

Termine: Mittwoch, 11./18./25. März, von 14:30 bis 16:30 Uhr (je 2 UStd.)

◆ „Smartphones und Tablets mit Windows 8.1“

Termine: Mittwoch, 06./13./20. Mai von 14:30 bis 16:30 Uhr (je 2 UStd.)

◆ „Notebooks mit Windows 8.1“

Termine: Mittwoch, 03./10./17. Juni, von 14:30 bis 16:30 Uhr (je 2 UStd.)

Referent: Edmund Gerdes

Kosten: keine – nach der Veranstaltung wird eine Spendendose aufgestellt.

Anmeldung per Mail unter: egerdes@web.de

Veranstaltungsort: Netzwerk Bürgerengagement, Oerweg 38 (Haus 3)

## Gemeinsam statt einsam

So heißt das Projekt, das der Seniorenbeirat, besonders der **AK Soziales**, mit dem Fachbereich 50 der Stadt Recklinghausen ins Leben gerufen hat.

Nun ist es soweit: Die Vorbereitungen sind abgeschlossen, der Besuchsdienst ist unterwegs und besucht einsame und alleinstehende Senioren/innen in ihren Privatwohnungen. Diesen Menschen möchte er etwas Lebensqualität und Selbstwertgefühl geben.

Die Stadtteile Hillerheide – Süd – Hochlar – Ost – Stadt – Paulusviertel – Westviertel sind mit gut geschulten Koordinatoren und Ehrenamtlichen, die über einen Ausweis und ein Führungszeugnis verfügen, für den Besuchsdienst ausgestattet. Mit der Zeit sollen auch die anderen Stadtteile besetzt werden.

Das sind der Wunsch und die Vision des Besuchsdienstes. Damit sich diese Vision erfüllt, kann jeder mithelfen, der als Ehrenamtliche/r

etwas Zeit für andere Menschen aufbringen möchte. Auch im Jahr 2015 ist die Möglichkeit gegeben, sich dem Projekt anzuschließen.

Also, wenn Sie besucht werden möchten, dann rufen Sie an. Der Besuchsdienst ist unentgeltlich.

Rufen Sie die Kontaktadresse an, wir machen sofort einen Termin mit Ihnen. Melden Sie sich, wir würden uns freuen, Ihnen etwas Zeit widmen zu dürfen, denn Einsamkeit sollte nicht sein. Nur gemeinsam schaffen wir es.

Kontaktadresse:

Gisela Materna

Tel.: 0176 / 77076489

Mail: besuchsdienst-re@gmx.de

## Mitglieder der Arbeitskreise neu bestimmt

### Arbeitskreis Kultur

Frau Appels, Frau Duhme, Frau Materna, Herr Mebus, Frau Meinberg, Herr Tamm

### Arbeitskreis Medien

Herr Aring, Frau Berg, Herr Borrmann, Frau Gante, Herr Gerdes, Herr Herrmann, Herr Koncet, Frau Matthias, Herr Mebus, Frau Rose, Herr Switon, Herr Tamm

### Arbeitskreis Soziales

Herr Aßmann, Frau Döring, Frau Drießen, Frau Duhme, Frau Klaus, Herr Koncet, Herr Krakowiak, Frau Kroppen, Frau Materna, Frau Matthias, Frau Meinberg, Frau Meinhardt, Frau Milez, Frau Pirk, Herr Schmidt, Herr Switon, Frau Willemsen, Frau Zimmer

### Arbeitskreis Stadtentwicklung / Umwelt / Verkehr

Herr Aring, Herr Krakowiak, Frau Materna, Herr Schmidt, Herr Switon, Herr Stöcker, Herr Tamm

**Mitglieder der Arbeitskreise müssen nicht dem Seniorenbeirat angehören. Externe sind jederzeit willkommen.**

## Gereimtes Leserinnen dichten für RE-SOLUT

### Das waren noch Zeiten

Ruth Gulla

Kinder, das waren noch Zeiten,  
wir waren ja mal so jung,  
wir hatten Wünsche und Träume,  
die Welt schien uns so bunt.

Die Jahre vergingen im Fluge,  
so manches graue Haar sich zeigt,  
das Alter hinterlässt seine Spuren,  
doch jung geblieben sind wir noch heut.

Das Alter kann uns nicht schrecken,  
wir setzen uns nicht zur Ruh,

so ab und zu sind wir noch Jecken,  
haben Spaß, sind zufrieden und froh.

Doch manchmal gibt es auch Tage,  
da läuft nicht alles rund,  
da wird der Alltag zur Plage,  
da ist das Leben nicht so bunt.

Es geht alles vorüber, das ist ein Trost,  
wie es kommt, so kommt es,  
das ist des Alters Los.

### Ruhrperle von Geblüt

Emmy Schneider(†)

Ich bin eine Ruhrperle von Geblüt,  
mit großem Herzen und frohem Gemüt,  
mit wachen Augen und klarem Sinn,  
es steckt Vielfältiges in uns drin.

Von Osten, von Westen die Menschen  
kamen  
mit manchmal unaussprechlichen  
Namen.

Im guten alten Kohlenpott  
ist jeder lebensstüchtig und flott.  
Hier lebt man nicht stur für sich allein,  
man schließt den anderen ins Leben ein.  
Viel Gastlichkeit gibt's in diesem Land,  
man schenkt freizügig mit Herz und Hand.

Die Landschaft rund umher ist schön,  
man muss sie mit liebenden Augen besehn;  
zwischen den Städten viel Wald und Feld,  
erholsam für alle und für wenig Geld.

Bei Meeresrauschen und Windesweh'n  
hab ich viele Länder und Städte geseh'n,  
alte Kulturen beschnuppert dazu,  
doch nur im Kohlenpott finde ich Ruh'.

Was immer der Schöpfer sich  
ausgedacht,  
den Kohlenpott hat er sehr gut gemacht.  
Drum sag ich's froh und frei hinaus:  
Hier will ich bleiben, hier ist mein Zuhause'!

## Mitteilungen der Redaktion

Möchten Sie uns Ihre Meinung sagen oder einen Leserbrief oder Artikel schreiben?

Schreiben Sie oder rufen Sie an! Die Adresse für Ihre Zuschriften bzw. Ihren Anruf:  
Herr H.- F. Tamm, Dürerstraße 5, 45659 Recklinghausen, Telefon: 02361/22382  
Mail: maria.tamm@gmx.de  
oder

Herr M. Mebus, Lessingstraße 37, 45657 Recklinghausen, Telefon: 02361/15405  
Mail: michael-mebus@web.de

Wo erhalten Sie die RE-SOLUT?

RE-SOLUT liegt wie immer aus im Rathaus, im Stadthaus A, in der VHS, in der Stadtbücherei, in der „Brücke“ im Willy-Brandt-Park,

im Bürgerhaus Süd, in der Stadtbücherei Süd, im Fritz-Husemann-Haus, im Kreishaus, in verschiedenen Seniorenheimen, Gemeindehäusern, vielen Arztpraxen, Apotheken und in einigen Cafés. Die Zeitung wird auch im Seniorenkino verteilt.

Auch im Internet kann die Seniorenzeitung gelesen werden: <http://re-solut.bplaced.net/RE-SOLUT/index.php>.

Dort finden Sie die Ausgaben ab Heft 2/2006 abgespeichert. Natürlich können Sie die Ausgaben als PDF-Datei auch auf Ihren Computer laden und dann in aller Ruhe lesen.

Wie erreichen Sie die Geschäftsstelle des Seniorenbeirates?

Geschäftsstelle des Seniorenbeirats:  
Stadt Recklinghausen  
Fachbereich Soziales, Arbeit und Wohnen  
Frau Mader, Raum 0.38 (Erdgeschoss)  
Stadthaus A, Kaiserwall 4, 45657 Recklinghausen, Telefon (02361) 50 2124

## Neues aus den Arbeitskreisen des Seniorenbeirates

Die Veranstaltungen der Arbeitskreise werden rechtzeitig in der RE-SOLUT, in der örtlichen Presse und auch auf der Homepage des Seniorenbeirates bekannt gemacht.

([www.seniorenbeirat-recklinghausen.de](http://www.seniorenbeirat-recklinghausen.de)).

Die Termine für 2015 stehen noch nicht fest.

## Seniorenkino



## Leserbriefe

*Herr Hermann Jaspers, Recklinghausen*

Sehr geehrte Damen und Herren, erstaunlich, bereichernd und lesenswert, was RE-SOLUT in seiner letzten Ausgabe über das Thema *Zeit* zusammengetragen und den Lesern als Wissens- und Bedenkenswertes geboten hat. Bemerkenswert dazu, dass das Phänomen *Zeit* in unserer 'Keine-Zeit-habenden-Zeit' vieler Orte wieder bedacht wird. Wo *Zeit* zum Synonym für *Tempo* geworden ist, gibt es plötzlich auch Lektüre wie *Die Kreativität der Langsamkeit* (PRIMUS-Verlag) – also des 'Zeit-Habens'.

*Frau Monika Seidel, Recklinghausen*

In der Herbstaussgabe der RE-SOLUT waren Auszüge aus dem Gedicht *Ich wünsche dir Zeit* von Elli Michler zu lesen. Da dieses Gedicht ausgesprochen schön ist, finde ich, dass die Leser der RE-SOLUT das ganze Gedicht kennenlernen sollten.

Sie können es z. B. auf der Internetseite [www.blaues-kreuz.de/minden/zeit.htm](http://www.blaues-kreuz.de/minden/zeit.htm) oder in dem Buch *Elli Michler, Dir zugehört, Wunschgedichte*, Don Bosco Verlag, München nachlesen.

Vielleicht interessiert auch dieses kleine Gedicht, das Karl Krolow (1915-1999) zum Thema *Zeit* geschrieben hat.

*Zum Nachdenken*

*die zeit die zeit nie zeit  
überhaupt gar keine zeit ganz wenig zeit  
selten zeit fast nie zeit kaum zeit  
immer weniger zeit für nichts zeit  
sehr arm an zeit ohne freie zeit die zeit fehlt  
wirklich knapp an zeit  
schade leider keine zeit ständig in zeitnot  
die zeit die zeit*

*die zeit ist um*

## Impressum

### Verleger:

Stadt Recklinghausen  
 Fachbereich Soziales, Arbeit und Wohnen  
 (Fachbereich 50)  
 Rathausplatz 3, 45655 Recklinghausen  
 Telefon: 02361 / 501106  
 E-Mail: seniorenbeirat@recklinghausen.de

### Druck:

Stadt Recklinghausen  
 Fachbereich Personal und Organisation

### Gestaltung:

Seniorenbeirat Recklinghausen - Arbeitskreis  
 Medien  
 Michael Mebus

### Verantwortlicher Redakteur i.S.d.P:

Hans-Friedrich Tamm, Dürerstraße 5,  
 45659 Recklinghausen  
 E-Mail: maria.tamm@gmx.de

### Redaktion:

Heinrich Aring (ha) - Tel. 02361/374141  
 Ilse Berg (ib) - Tel. 02361/46321  
 Bernd Borrmann (bb) - Tel. 02361/8497299  
 Mila Gante (mg) - Tel. 02361/16346  
 Edmund Gerdes (eg)  
 Jürgen Herrmann (jh) - Tel. 02361/42575  
 Rudolf Koncet (rk) - Tel. 02361/16055  
 Sabine Matthias (sm) - Tel. 02361/25154  
 Michael Mebus (mm) - Tel. 02361/15405  
 Edelgard Rose (er) - Tel. 02361/21636  
 Jan Switon (js) - Tel. 02361/88425  
 Hans-Friedrich Tamm (hft) - Tel. 02361/22382

### Externe Autoren:

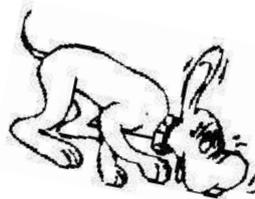
Rosi Behringer / Ruth Gulla / Georg Möllers /  
 Henriette Nienhaus / Wolfgang Pantförder /  
 Hubert Papenheim / Heidrun Pirk /  
 Emmy Schneider(†) / Walter Schubert /  
 Friedhelm Steckel / Christoph Tesche /  
 Annette Tumbrink

### Auflage:

3.500 Exemplare

### Erscheinungsweise:

4 Ausgaben pro Jahr



## Meine lieben Freunde!

Mit Lob, Anerkennung und Glückwünschen ist diese Ausgabe reich bestückt. Auch ich schätze und bewundere das Engagement der Senioren unserer Stadt und gratuliere ganz herzlich zu den Jubiläen.

Dennoch kann ich eine gewisse Enttäuschung nicht verbergen, denn auch ich habe in diesen Tagen ein Jubiläum gefeiert, nämlich meinen *10. Geburtstag*.

### Aber keine Gratulation!

Muss ich erst daran erinnern, dass ich im Jahre 2004 in die Welt gesetzt wurde und mit der Ausgabe 3 in demselben Jahr meine Arbeit bei der Recklinghäuser Seniorenzeitung RE-SOLUT aufgenommen habe?

10 Jahre habe ich meine Fellnase in eure Angelegenheiten gesteckt, hab geschnüffelt, ermahnt, gebellt, immer mit dem Ziel, euch zu unterstützen, auf eure Probleme aufmerksam zu machen. Ich war ständig in Aktion: draußen auf Straßen und Spielplätzen, drinnen im Rathaus und im Festspielhaus; ich begleitete mein Herrchen auf Spaziergängen, in öffentlichen Verkehrsmitteln, sogar auf Fahrradtouren.

Und ich bin stolz darauf, dass ich beachtet wurde, dass über meine Meinung diskutiert wurde und dass man meine Vorschläge und Einwände ernst genommen hat. Es kam sogar vor, dass ich zurückgepiffen und mein Temperament gezügelt werden musste.

Meine Arbeit in der RE-SOLUT macht mir Spaß, und ich hoffe, dass mir mein Stammplatz auf der Seite 44 noch recht lange erhalten bleibt.

Trotz meines nun vorgerückten Alters – nach Menschenrechnung habe ich die 70 bereits überschritten und gehöre zu den „Hundesenioren“ – spüre ich noch reichlich Tatendrang in mir und möchte auch in Zukunft meine Mitarbeit der RE-SOLUT zur Verfügung stellen.

Euer Versäumnis sei entschuldigt!

Euer  
 RE-BELL  
 (ib)